



Der Bote

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland



Patronatsfest im Kloster der hl. Elisabeth Juli 2021

Foto: Pavel Khudyakov

4 2021

Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München



Buchendorf Juli 2021 – Diakonsweihe von Alexander Lepichin.



Apostelgleicher Hl. Nikolai von Japan (Kasatkin, 1836-1912)

ÜBER DIE BUSSE UND DIE BEICHTE

PREDIGT AM ERSTEN TAG DER GROSSEN FASTENZEIT AM 9. MÄRZ 1908



Apostelgleicher Hl. Nikolai von Japan (Kasatkin, 1836-1912)

Iebe Brüder, meine geliebten Kinder, so wie ein Reisender auf langem Weg Ruhezeiten und Ruheorte braucht, so brauchen auch wir – die viel leidende Menschheit – eine Ruhezeit. Von heute Abend an beginnt die Große Fastenzeit. Was ist dieses Fasten? Es besteht in der Selbstreflexion, Selbstüberwindung, in der Buße und Beichte, und vor allem für uns, die da leiden, ist es die Zeit echter Ruhe. Die wahrhaftige Trost-Ruhe im Leben kann letztendlich nur durch aufrichtige Selbstreflexion und eifrige Buße gewonnen werden. Die vollkommene Ruhe kann nur infolge wahrhaftigster Buße erworben werden, welche weder formal noch schwärmerisch ist. Etwas Formales oder Phantasiertes wird keinesfalls erfüllt. Kann man, zum Beispiel, allein durch die Vorstellung, man wasche seinen Körper, ohne sich [jedoch] regelrecht zu reinigen, wirklich sauber werden? Oder allein durch die Vorstellung, dass man etwas isst, ohne wirklich

etwas zu essen, seinen Hunger stillen? Nein, das ist völlig unmöglich. In keiner Weise lässt sich der Körper reinigen und der Hunger stillen, wenn man sich nicht wirklich wäscht und etwas isst. Ebenso kann die vollkommene Trost-Ruhe nicht durch das [rein] Formale und die Illusion erlangt werden. Die Erlösung und die Buße sind Tatsachen.

Kehrt also zunächst um zum Grund eures Herzens! Findet wieder zu euch zurück in Aufrichtigkeit und bereut vor dem Himmelsherrn! Erst wenn man den brennenden Glauben mit dieser Aufrichtigkeit hat, kann man sich mit unserem Herrn Christus vereinigen. Erreichen wir diese Grenze des Mysteriums nicht, dann können wir den vollkommenen Trost überhaupt nicht empfangen. Wer in dieser festgesetzten Fastenzeit nicht in sich geht, nicht ehrlich bereut, nur formal bereut – vergeblich! – und [damit] lügt wider Gott und die Menschen, der ist ein geschädigter Mensch. Solche Menschen können nicht nur keinerlei Trost-Ruhe erlangen, sondern im Gegenteil: ihre Krankheit verstärkt sich. Wenn solche Menschen am Mysterium der Heiligen Kommunion teilhaben, begehen sie eine zusätzliche Sünde, die ihre Erkrankung nur noch schwerer werden lässt. Dies ist was der Heilige Apostel Paulus gelehrt hat [1 Kor 11, 28-30].

Meine lieben Brüder und geliebten Kinder – wenn ihr Gott und den Menschen gegenüber lügt, [so gilt weiterhin:] alles Geheime wird ja offenbar werden. Wer nachtragend ist, soll auflösen. Wer jemandem zürnt, der verzeihe und versöhne sich mit ihm.

Und jetzt möchte ich mich selbst am Mysterium der Buße und der Beichte beteiligen: Durch meinen schwachen Glauben und meine Unaufrechtheit, sei es bewusst oder unbewusst, habe ich euch wohl viele Sünden aufgeladen. Ich hoffe, dass ihr mir dafür verzeiht. Welche Sünde könnt ihr mir gestehen? Selbst wenn ich sie nicht kenne, aber mit Freude vergebe ich sie. Schließlich spricht Christus, „wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen nicht vergebt, [so] wird euer Vater auch eure Verfehlungen nicht vergeben“ [Mt 6:15].

Wort für Wort, so wie sie vom Erzbischof in seiner Aufrichtigkeit gesprochen wurden, stieß diese Predigt tief ins Innerste der Herzen der Menschen. Die Gläubigen in der Kathedrale konnten alle ihren Kopf nicht heben. Nachdem der Erzbischof seine Predigt beendet hatte, kniete er auf dem Ambo nieder und verzieh den Menschen in der vollen Kathedrale ihre Sünden.

a.a.O. - s. Bote, 1/2021, S.9, Suzuki; Kaminaga (Hrsg.), 1911, S. 55-58. und Shibayama [Sibayama] (Hrsg.), 1936, S. 180-181.

ÜBER DIE HEILIGE KOMMUNION

Der vorliegende Text ist ein Auszug aus einer Predigt des Erzbischofs, welche er am Samstag der ersten Woche der Großen Fastenzeit (14. März 1908) gehalten hat, in Vorbereitung der Gläubigen auf den Empfang der Heiligen Kommunion.

Im Namen des Vaters des Sohnes und Heiligen Geistes. Äußerst erfreulich ist, dass ihr alle euch, jeder Einzelne sich vorbereitet, um das Mysterium der Heiligen Kommunion zu empfangen. Diese möchte ich jetzt kurz erläutern, da ihr sie bald empfangen werdet, um euren Geist zu ernähren.

Am Anfang, als der Schöpfergott den Menschen erschuf, bildete er seinen Leib aus Staub von dem Erdboden und hauchte den Heiligen Geist aus Seinem eigenen Mund in ihn, wodurch er dem Menschen die Geistseele zuteilte. Daraus folgt, dass der Mensch in seinem Leib zwar der Erde angehört, dass aber sein Geist dem Himmel angehört. Sein Leib entwickelt sich je nach der Geistseele - allmählich wachsend - entsprechend dem Leib nach der Auferstehung Christi, zu guter Letzt in vollkommener Entsprechung zum Heiligen Geist.

Daher soll unser Leib nicht bloß der Geistseele entsprechen. Indes: Der Mensch hat von sich aus den Heiligen Geist missachtet und die Menschheit ist in Sünde gefallen. Infolge dessen wurde schließlich die gesamte Menschheit zu einer für immer in den Sünden Verlorenen.

Gott bahnte jedoch mit seinem unendlich liebevollen Geist einen Weg, die Menschen aus den Sünden zu retten. Der Sohn Gottes, Jesus Christus, nahm einen menschlichen Leib an, erschien in dieser Welt und rettete uns. Durch diese Heilige Kommunion, die ihr jetzt zu euch nehmt, empfängt ihr diese Rettung. Dadurch erhaltet ihr Anteil am

Herrn Christus und [damit zugleich] alle Eigenschaften des ewigen Lebens.

Um an diesem Mysterium in entsprechender Weise teilzunehmen, müsst ihr euch zunächst selbst reinigen. Das heißt, unsere Unreinheit und jeder Makel muss aus unserer Seelen beseitigt werden, und wir müssen eine gereinigte Person sein. Zur Selbstanreinigung ist vorrangig, dass ein jeder sich bemüht seine Seele zur Demut zu erziehen. Seht an, warum die Menschheit am Anfang in die Sünde geraten ist: Die Sünde des Hochmuts war die Ursache. Da der Mensch am Anfang aus seinem Stolzgefühl heraus selbst Gott werden wollte, wurde er [dann] für immer zu einem Sterblichen. Deshalb sagte der Herr Christus, als er das Evangelium lehrte, anfangs: „Selig sind die Armen im Geiste“ [Mt 5, 3] und lehrte [somit] zuerst die Demut. Unsere vielen Sünden entstehen alle aus dem Stolz und der Arroganz. Wegen diesem Stolz und dieser Arroganz gibt es auch viele Menschen, die nicht an Gott glauben. Wenn wir über uns selbst nachdenken, wer kann sich schon seiner selbst rühmen? Wer unter den Menschen bestätigt sich die eigene Weisheit? Eine solche Weisheit ist doch keine Gabe Gottes! Wer bestätigt sich selbst die eigene Schönheit? All das wäre keinesfalls eine Gabe Gottes. Wir werden keinen Menschen zu finden, der auf sich selbst stolz sein könnte.

Wenn wir dies [aber] nicht anerkennen, verlieren wir schließlich die Demut in der Seele und geraten wiederholt in die Sünde des Zorns, wegen des Zorns in der Seele kann man kaum Gutes in einem Anderen anerkennen, und dieser Zorn geht letztendlich in den Hass über, so dass sogar die Todsünde des Mordes geschehen könnte.

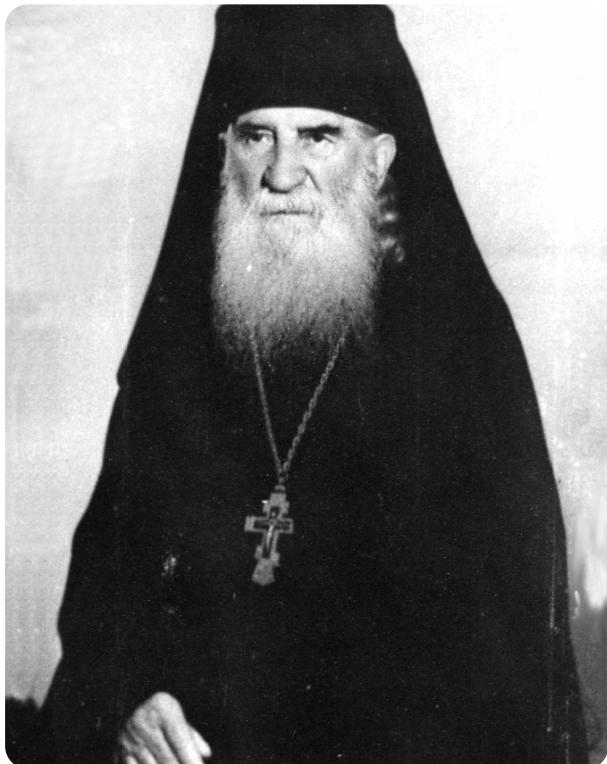
Deshalb müsst ihr als Erstes die Demut der Seele erwerben, und jeder muss seine eigenen Sünden anerkennen, die Sünden des Anderen ihm nicht anrechnen und demütig durch die Welt gehen. Diese Lehre haben wir gerade im Gebet dieser Fastenzeit umfassend gelernt. Ich hoffe, dass die Heilige Kommunion, die ihr jetzt mit der Gnade Gottes empfängt, euch nicht zur Verurteilung gereicht, sondern zur Nahrung der Ewigkeit. [Amen]

aus dem Japanischen: Ioann Imanishi Kenji . a.a.O. - s. Bote, 1/2021, S.9, Suzuki; Kaminaga (Hrsg.), 1911, S. 58-61. und Shibayama [Sibayama] (Hrsg.), 1936, S. 182-184.

Hl. Justin von Ćelije

AUSLEGUNG DES ERSTEN BRIEFES AN DIE THESSALONICHER

IN FORTSETZUNG (ANFANG SIEHE BOTE 2021-3)



Hl. Justin von Ćelije

1,11 „Dafür beten wir auch immer für euch: für diese Verchristung durch den Glauben, denn dies ist ein qualvoller und langer und lebenslanger asketischer Kampf.“

Und zwar ein asketischer Kampf, der nicht für einen Augenblick aufhört. Warum? Weil das menschliche Wesen bodenlos und grenzenlos ist, und es muss ganz mit dem Herrn Christus erfüllt werden. Deine Seele? Unsterblich und dadurch unendlich und grenzenlos, und zwar Gott-ebenbildlich unendlich und grenzenlos, und man muss sie ganz mit dem Herrn Christus erfüllen. Das aber zu erreichen, ist Arbeit über Arbeit, asketischer Kampf über asketischen Kampf. Jede Sünde entstellt die Seele; viele Sünden aber verteufeln sie. Um die von der Sünde zu befreien, Kraft muss der Mensch vom Einzigen Sündlosen erreichen, Kraft die allein imstande ist, die Sünde aus dem Men-

schen zu verdrängen und zu vernichten. Doch diese Kraft, die von der Sünde befreit, schenkt der Herr für den Glauben und die übrigen heiligen Tugenden: Liebe, Gebet, Fasten, Hoffnung, Sanftmut, Demut, Langmut. Indessen, wie sehr muss sich der Mensch zu jeder dieser heiligen Tugenden zwingen! Denn unsere sündenliebende Natur zieht zur Sünde, reißt uns mit in den sündigen Hass. Man muss seinen Geist und sein Herz und seine Seele viel und hartnäckig und unbarmherzig zum Gebet, zum Fasten, zur Demut, zum Glauben, zur Liebe, zur Hoffnung, zur Geduld zwingen. Das muss der Christenmensch mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Geist, ganzer Kraft tun. Aber daneben bedürfen wir der Gebete aller unserer Nächsten, Gläubigen, Heiligen, damit uns der Herr so viel wie möglich Gnade schenkt, damit wir in unserer Askese bestehen.

Unsere Berufung, unser Auftrag ist – Heiligkeit durch Vergottung, durch Verdreieinigung, bis zur vollkommenen gnadenvollen Verchristung (vgl. Gal 4,19). Denn wir, die wir auf Christus getauft sind, haben uns in Christus gekleidet (Gal 3,27). So in der heiligen Taufe, so auch durch das ganze Leben: denn unsere Berufung ist darin, dass wir uns unentwegt einkleiden durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden, um unaufhörlich zu wachsen „zur göttlichen Größe“, bis wir „zum vollkommenen Mann werden, im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (vgl. Röm 13,14; Kol 2,19; Eph 4,13). Unsere Aufgabe ist es, ständig zu laufen „zum Ziel, zur Gabe der höchsten Berufung Gottes in Christus Jesus“ (Phil 3,14). Wir Menschen sind himmelsirdische Wesen; unsere Berufung hat uns in Seinem Göttlichen Evangelium der Herr Christus offenbart: Christusträgertum und Christusähnlichkeit. Das ist unsere „himmlische Berufung“ (Hebr 3,1); die einzige wahre Berufung des gottähnlichen menschlichen Wesens, von Gott gegebene und von Gott bestimmte Berufung. Gott hat uns gerettet und mit heiliger Berufung in Christus berufen, da Er den Tod zerfetzte und das Leben

aufstrahlen ließ, und die Unverweslichkeit durch das Evangelium (vgl. 2. Tim 1,9.10). Unser ganzes Leben muss heilig und christusähnlich sein, wie es der Berufung zusteht, zu der wir berufen sind (vgl. Eph 4,1). Durch ein heiliges Leben wird man dieser heiligen Berufung würdig. Christen sind eben dadurch Christen, wo sie auch immer waren und wann sie lebten. *Deshalb beten wir auch allezeit für euch, dass unser Gott euch würdig erachte der Berufung und alles Wohlgefallen an der Güte und das Werk des Glaubens vollende in Kraft.*

Seine ganze Güte zeigte der Herr, da Er uns Menschen um der himmlischen Berufung willen schuf und uns in Christus Jesus alle heiligen Kräfte und alle heiligen Mittel durch Seine Kirche schenkte, mit deren Hilfe wir diese unsere himmlische Berufung verwirklichen und erfüllen können. Die allergrößte und allervollständigste und allervollkommenste Güte, die Gott den gottähnlichen Menschen erweisen konnte, vollbrachte Er, indem Er dem Menschengeschlecht den Herrn Christus sandte und in Ihm die ganze Fülle der Gottheit, damit wir uns mit jeglicher „Fülle der Gottheit“ erfüllen können (vgl. Kol 2,9-10; 1,19; Eph 1,23; 3,19). Gibt es denn größere Güte als diese, und kann es sie geben? Darin eben besteht auch die „Sache des Glaubens“: sein menschliches Wesen von Gott erfüllen zu lassen, „Gott der Gnade nach“ zu werden. Selbstverständlich wird dieses „Werk des Glaubens“ immer von der Kraft der Gnade Gottes durchgeführt und gelenkt; darin wirken stets zusammen die Freiheit des Menschen durch die verschiedenen heiligen Tugenden und asketischen Übungen, und die Gnade Gottes, besonders durch die heiligen Mysterien; das ist immer ein gottmenschlicher Vorgang und Askese.

1,12 All das geschieht so, „auf dass der Name unsres Herrn Jesus Christus in euch verherrlicht werde, und ihr in Ihm, nach der Gnade Gottes und des Herrn Jesus Christus“.

Denn wodurch können wir den Namen des Herrn Jesus Christus verherrlichen? Indem wir mit der ganzen Seele um Seinetwillen leben, mit dem ganzen Herzen, dem ganzen Geist, der ganzen Kraft. In der Tat verherrlichen wir uns dadurch in Ihm, denn was wir Ihm auch geben mögen, wir geben Ihm von dem, was Er gegeben hat und Er in uns vermehrt. Seine Gnade ist eben jene wunderbare und wundertätige Kraft, die auf unzählige Weise in allem wirkt, was dem Christen eigen ist.

Und der Christ, wenn er im Gebet und ernsthaft irgendeines seiner evangeliumsgemäßen Werke betrachtet, oder einen Christus-ebenbildlichen Gedanken, oder ein auf Christus strebendes Gefühl, wird er überall dort das allmächtige Wirken der Gnade Christi sehen und fühlen, der Gnade, welche sein ganzer Wille umarmt und küsst als die Seele seiner Seele und das Herz seines Herzens und das Gewissen seines Gewissens. Daher empfinden wir Christen auch jegliches Gute sowohl das eigene wie auch das fremde, als Gut der Gnade Gottes; daher rühmen wir uns Nichts des unsrigen; daher leben wir auch nicht um irgendetwas Eigenes willen; sondern immer und in allem und durch alles lechzen wir nach einem, seufzen wir nach einem: dass wir uns in Christus finden mögen, dass wir ähnlich seinem Tod Leiden um Seinetwillen erdulden, auf dass wir auch zu Seiner Auferstehung gelangen (vgl. Phil 3,8-11). Und durch Seine Auferstehung uns erheben über alle Tode, über alle sichtbaren Welten, über alles Zeitliche, und uns mit unserem ganzen Wesen dort finden, oben, wo unser wunderbarer aufgefahrener Herr Christus zur Rechten Gottes des Vater sitzt, und von dort all unsere Gedanken und Seelen und Herzen und Gewissen in die hohen himmlischen Welten zieht, damit sie dort in engelsgleicher Reinheit leben und Ihn den Herrn preisen, der uns so sehr durch die allgöttliche Gnade Seines Evangeliums verherrlichte.

2,1 Wir Christen kennen alle wichtigsten Geheimnisse über die Welt und das Leben: kennen sie durch Seine Offenbarung, Sein heiliges Evangelium. Wir wissen deutlich: woher die Welt ist und wofür, woher der Mensch ist und wofür, woher das Leben ist und wofür. All das ist von Gott Logos – vom Gott der Weisheit, und um Gott Logos willen – um des Gottes der Weisheit willen (vgl. Kol 1,16; Hebr 2,10; Jo 1,3-4), und mit seinem ganzen Wesen ist das alles auf wunderbare Weise in Ihm (vgl. Kol 1,17). Daher ist das alles innerlich verbunden und zusammengestellt zu einem weisen Ganzen, und strahlt unüberwindlich von unaußsprechlicher göttlicher Weisheit und Zielstrebigkeit. Es geht um den göttlichen Plan für die Welt, der von der Dreieinigen Gottheit in der Vorewigkeit ausgearbeitet wurde, und vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist in der Zeit und im Raum durchgeführt, mit dem letzten Ziel, „alles zusammenzufassen in Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist – in

Ihm" (Eph 1,10), zusammengefügt und Seinem Gottmenschlichen Leib, der Kirche, welche ist „Seine Fülle, die alles in allem erfüllt“ (Eph 1,23). Deshalb hängt jedes menschliche Wesen, von Anfang bis Ende, in allem vollkommen vom Gottmensch Christus ab: alles was des Gottmenschens ist, ist letztendlich des Menschen, und bestimmt seinen Wert und Bedeutung und Schicksal in dieser und jener Welt. Geht es um den wahren, den dauernden, unvergänglichen Wert des Menschen, so ist er ganz im Gottmensch; ebenso, wenn es um die ewige Gerechtigkeit des Menschen, die ewige Liebe des Menschen, das ewige Gut des Menschen, das ewige Leben des Menschen, die ewige Freude des Menschen, die ewige Seligkeit des Menschen geht - all das ist einzig und allein im Gottmensch. Außer Ihm und ohne Ihn ist der Mensch ganz im Chaos, ganz in der Lüge, ganz in der Sünde, ganz im Tod, ganz in der Hölle. Und nichts ist schlimmer für das menschliche Wesen, als nicht mit dem Gottmensch zu sein, nicht durch Ihn zu leben, in Ihm und um Seinetwegen. Denn das ist nicht nur die Hölle, sondern die ewige, ewige, ewige – All-Hölle.

Aus dem Allheiligen Evangelium wissen wir, dass unsere irdische Welt und unser irdisches Leben durch die Zweite Wiederkehr des Herrn Christus abgeschlossen wird. Weil Seine Zweite Wiederkehr die natürliche Fortsetzung Seiner ersten Ankunft ist: Der Sämann kommt als Erntender, um den irdischen Weizen zu sammeln, der Himmlische Sämann, der Himmlische Erntende – ein und derselbe Herr, der Gottmensch Christus Jesus. Daher ist das Leben von uns Christen auf der Erde nichts anderes als eine Reise zum Herrn Christus, zu Seiner Zweiten Wiederkehr, Reise zum Ihm durch Sein heiliges Evangelium: durch Seine Wahrheit und Gerechtigkeit, Seine Liebe und Sein Leben. Von allen Enden der Welt, aus allen Ecken der Zeit, reisen wir zum Herrn Christus, um uns am Tag Seiner Zweiten Wiederkehr vor Ihm zu versammeln, und jeder wird nach seinen Werken empfangen. Welchen Weges der Mensch in seinem irdischen Leben auch gehen mag, jeder Mensch muss schließlich seine Reise damit beenden, dass er zum Letzten Gericht kommt; denn jeder menschliche irdische Weg führt vor das Letzte Gericht. Ob wir wollen oder nicht, wir versammeln uns allmählich durch alle unsere Gedanken und Werke zu Ihm. Der Mensch mag durch eine Unzahl von Ideen oder Sünden oder Leidenschaften oder Untreue oder Unglauben vor Christus fliehen, trotzdem

wird er auch dann mit seinem ganzen Wesen zum Letzten Gericht Christi laufen.

Alle Wahrheiten des Evangeliums über die Welt und den Menschen ergießen sich aus dem Gottmensch und münden in Ihn ein; alle sind sie von Seinem Göttlichen Geist; und alle stellen den gottmenschlichen Geist Seiner Kirche dar. Wenn sich der Mensch über die selbstentsagende Askese des Glaubens ganz dem Herrn Christus hingibt, dann übergibt er Ihm in erster Linie Herz und Seele und Geist, damit der Herr sie verklärt und heiligt und verchristet, nachdem Er sie von allem Sündigen und Unreinen und Teuflischen befreit hat. Und der Herr tut dies durch Seine Gnade in Seiner Kirche durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden. Und der Geist des Menschen und das Herz und die Seele, die sich mit dem gottmenschlichen Geist der Kirche und dem gottmenschlichen Herzen in der gottmenschlichen Seele vereinen, verwurzeln sich in den Wahrheiten des Evangeliums Christi. Dann wird der gottmenschliche Geist der Kirche zum Geist meines Geistes, und das gottmenschliche Herz der Kirche – zum Herzen meines Herzens, und die gottmenschliche Seele der Kirche zur Seele meiner Seele. Und der Mensch fühlt mit seinem ganzen Wesen, dass die gottmenschliche Wahrheit Christi – die einzige wahre und ewige Wahrheit des Menschen ist, so auch die Gerechtigkeit Christi, so auch die Liebe, so auch das Leben. Da wir durch die gnadenvollen Gaben in der Kirche des Heilands leben, leben wir in der Tat durch Ihn und in Ihm, ja haben daher auch „Christi Sinn“ (1 Kor 2,16): und darin die ganze Göttliche Weisheit und Allweisheit, Wissen und Allwissen, Wahrheit und Allwahrheit. Und unsere tages-nächtliche Pflicht, dass wir unser Sinnen unaufhörlich in diesem gottmenschlichen Sinn Christi halten, so dass er ganz in ihm und durch ihn lebt, und unseren *Sinn unbeweglich darin halten*. Denn außerhalb des gottmenschlichen Christ-Sinnes, was bleibt unserem Sinn? Verirrung und Tod, unsterblicher Tod. Denn der menschliche Sinn außerhalb des Gottmensch-Sinns, das ist ein Auge ohne Licht, Ohr ohne Gehör, Körper ohne Seele. Denn wenn der menschliche Sinn sich vom Christ-Sinn wegbewegt, dann bewegt er sich irgendwohin weg von seinem Fundament, und muss fallen und furchtbar zerfallen. Nur im Gott-sinnen liegt eben Weisheit und Leben und Ewigkeit des menschlichen Geistes. Nur im Gott-sinnen liegt auch die Gott-wahrheit und die Gott-gerechtigkeit und das Gott-leben. Bewegt sich der menschliche Geist

vom Gott-sinnen weg, dann verfällt er in die Sinnlosigkeit, in irrwahnvolle Träumereien und Phantastereien über die Welt und den Menschen, das Ende der Welt und das Ende des Menschen.

Alle Wahrheiten des heiligen Evangeliums sind Sache des Christ-Sinns, des Sinns des einzigen wahren Gottes und Herrn, der aus grenzenloser Menschenliebe unseretwillen Mensch wurde, um uns Seinen göttlichen Sinn zugänglich und zum unse- ren zu machen durch Sein Göttliches Evangelium und uns zu befähigen, mit Seinem Sinn zu sinnen und durch alle ewigen göttlichen Wahrheiten und in ihnen und ihnen gemäß zu leben mit unserem ganzen Wesen. Indessen, sobald wir von jenem Sinn abirren, sobald wir von ihm wanken, fallen wir sofort in Wahnsinn: unseren Sinn bestürmen Träumereien und wilde Phantasien und Angstzustände und Grauen. Und wir denken dann lügnerisch und verfehlt und gespenstisch und unwahrhaftig. Besonders, wenn wir eigendenken, treten wir in die Lösung der Fragen über das Ende der Welt, die zweite Wiederkehr des Herrn Christus. Diese Frage kann kein menschlicher Geist beantworten, kein menschliches Wort, – Geist, wenn er nicht vom Gottmenschen ist, Wort, wenn es nicht vom Gottmenschen ist. Aber ein solcher Geist, – das ist der Geist falscher Lehrer, denen der Antichrist immer von seinem Geist gibt, und solches Wort ist auch immer von ihm. Oft kann es euch scheinen, als ob jemand mit prophetischen Geist spricht, *als ob der Tag des Herrn da wäre*, – glaubt nicht. Glaubt niemandem, sei es auch ein Engel vom Himmel, wenn er euch ein anderes Evangelium über die zweite

Wiederkehr des Herrn Christus offenbart, als ich euch offenbart habe. Glaubt ihnen nicht, selbst wenn sie sich auf irgendwelche *angeblich von mir stammende Sendschreiben* berufen oder Worte, die ich angeblich offenbart habe. Ihr wisst, dass ich euch von Angesicht zu Angesicht die Wahrheit über die zweite Wiederkehr des Herrn Christus gesagt habe. Ich aber weiß, dass das Evangelium, das ich predige, von Anfang bis Ende unmittelbar vom Herrn Christus ist; und ihr habt euch davon überzeugt. Das gilt auch für die zweite Wiederkehr des Herrn. Deshalb *bitten wir euch aber, Brüder, wegen der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus und unseres Versammeltwerdens zu ihm hin, dass ihr nicht schnell erschüttert werdet in der Gesinnung, noch erschreckt, weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Brief als durch uns, als ob der Tag des Herrn da wäre*. Das Evangelium des Heilands beginnt erst in der Welt gepredigt zu werden; der himmlische Same beginnt erst über den riesigen irdischen Acker Gottes gesät zu werden; durch viele und viele menschliche Seelen muss er hindurchgehen, über viele Zeit und Jahrhunderte, über viele Generationen; denn die Rettung des Menschen- geschlechts ist eine lange und schwere asketische Übung, deren Fristen allein der allwissende Herr kennt.

Fortsetzung folgt...

**ZUM 100-JÄHRIGEN JUBILÄUM DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND WIRD IN DEN TAGEN 23.-25. NOVEMBER 2021
EINE INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KONFERENZ ORGANISIERT
ZUM THEMA
“VERBINDUNG DER ZEITEN: ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN”.
DIE ORGANISATOREN SIND DAS ARCHIV DER SERBISCHEN ORTHODOXEN
KIRCHE UND DIE INTERNET-PLATTFORM ROCORSTUDIES - “ZUR GE-
SCHICHTE DER RUSSISCHEN AUSLANDSKIRCHE”.
PROGRAMM UND KURZINFO ZU DEN VORTRÄGEN:
[HTTPS://WWW.ROCORSTUDIES.ORG/CATEGORY/SERBIA-2021/](https://www.rocorstudies.org/category/serbia-2021/)
DIE KONFERENZ WIRD IM INTERNET LIFE ÜBERTRAGEN
(INCL. SYNCHRON-ÜBERSETZUNG DER DISKUSSIONEN).**

Hieroneumärtyrer Vladimir (Bogojavlenkij) Metropolit von Kiew und Galizien

ZUM FEST DER GEBURT DER GOTTESMUTTER

Deine Geburt, Gottesgebärerin, Jungfrau, hat der ganzen Welt Freude angekündigt (Troparion zum Fest Mariä Geburt gemäß der slawischen Tradition)

Laut kirchlicher Überlieferung, wurde am 8. September des Jahres 21 vor Christi Geburt in Nazareth in Galiläa dem altehrwürdigen Paar Joachim und Anna jenes auserwählte Kind geboren, dem es von der Vorsehung vorbestimmt war, das Haupt der alten Schlange zu vernichten. Armut umgab seine Wiege, und seine Eltern waren, auch wenn sie aus dem Geschlecht des Königs David abstammten, ganz einfache Leute, die ein bescheidenes und zurückgezogenes Leben führten. So blickt das Kind, dem es bestimmt war, die Braut des Heiligen Geistes und Mutter des Gottessohns zu werden, die Welt Gottes in Armut und Enge, und dennoch hatten die ganze Erde und der Himmel selbst allen Grund, sich über die Geburt dieses Kindleins zu freuen. *Deine Geburt, Gottesgebärerin, Jungfrau, hat der ganzen Welt Freude angekündigt – jubelt die heilige Kirche.*

Tatsächlich, die Geburt der heiligen Jungfrau Maria hat vor allem dem Himmel Freude bereitet. Wenn der Allmächtige, den Worten der Heiligen Schrift folgend, sich über alle seiner Geschöpfe freut, wie groß musste dann erst Seine Freude sein, als Maria geboren wurde – dieses vollkommenste und edelmütigste aller Geschöpfe! So wie ein Künstler mit innerer Befriedigung auf ein besonders gelungenes Werk seiner Hände blickt, so blickte auch der Allerhöchste mit einer besonderen Genugtuung auf diese wunderbare Seele, in die Er die gesamte Fülle seiner Gnade und seines Edelsinns ergossen hatte, alles, was nur sein Auge am Himmel und auf Erden erschaffen hatte. Aber mit Gott freuten sich auch alle Engelscharen. Denn, wenn den Worten unseres Erlösers zufolge (Lk 15:7), (mehr) *Freude im Himmel sein [wird] über einen Sünder, der*



Hieroneumärtyrer Vladimir (Bogojavlenkij +1918)

umgeistet, welche Begeisterung muss da erst recht bei der Geburt Jener, durch Die alle Sünder aus den Untiefen der Hölle und des Lasters Befreiung erlangen sollten! Maria war ausgewählt, zur Mutter Desjenigen zu werden, Der die gefallene Menschheit erneuert hat, indem Er sie von Sünde, Fluch und Tod befreite.

Wenn also die Geburt der Allerheiligsten Jungfrau dem Himmel selbst so viel Freude bereitet hat, wie soll sich dann die Erde und die Menschheit nicht auch freuen? Wenn ein gutes Kind den Geburtstag seiner Mutter begrüßt und besonders festlich verbringt, um wie viel mehr Anlass haben dann wir Christen zur Freude eingedenk der Geburt der Makellosen Jungfrau-Gottesmutter, die uns den Göttlichen Erlöser geboren hat!

So wie ein Gefangener, der lange Jahre eingekerkert im dunklen Kerker dahinschmatzt, weitab aller menschlichen Gesellschaft, ohne den Himmel mit all seinen Wundern, die Erde mit all ihren Schönheiten zu sehen, in helle Begeisterung verfällt, wenn er urplötzlich

alle Wohltaten der Freiheit genießen kann, so erging es auch der Menschheit, die im Verlauf ganzer viertausend Jahre in den Fängen des Fürsten der Finsternis dahinschmachtete, als sie durch den Tod unsere Erlösers am Kreuz die Freiheit der Kinder Gottes erlangte.

Wir, die von Kindesbeinen an unter dem Einfluss christlicher Lehren stehen, vermögen kaum all die Gaben und Wohltaten richtig einzuschätzen, deren wir durch den Erlöser dieser Welt teilhaftig geworden sind. Über diesen Segen der Erlösung lässt sich das Gleiche sagen wie von den Schönheiten der Natur. Aber da sie für uns etwas Gewöhnliches, ja Alltägliches darstellen, beeindrucken sie uns nicht sonderlich. Sie hinterlassen keinen staunenswerten Eindruck, und wir denken, dass all die Pracht des Sternenhimmels, der von bunten Blumen übersäten Wiesen und Felder, dass dies alles so sein muss und anders gar nicht sein kann. Aber was wäre, wenn auch wir in unserer Jugend in einer kalten, dunklen Kerkerkammer geschmachtet hätten und plötzlich, an einem strahlenden Sommertag ans Tageslicht entlassen würden? Würden wir dann Gottes schöne Welt nicht mit ganz anderen Augen wahrnehmen, dies wärmende Sonnenlicht, das Lichterspiel und den Duft dieser blühenden Blumen!

Das Gleiche gilt es auch, über den Segen des Christentums zu sagen. Um diesen entsprechend würdigen zu können, sollten wir mal eine Weile im Heidentum leben, um die ganze Leere und Trostlosigkeit, jene Drangsal und moralische Zersetzung zu fühlen, die in der Welt vor dem Kommen unseres Herrn und Erlösers herrschten. Ganz anders würde dann die christliche Lehre in unseren Ohren klingen. Mit welch riesiger Freude und Dankbarkeit würden wir dann seine Wahrheiten und Regeln annehmen und wie tiefgründig wären sie dann in unseren Herzen abgedruckt.

Uns erscheint es, zum Beispiel, als völlig selbstverständlich, dass wir nur einen Gott und Vater im Himmel haben, dass dieser Gott Geist ist, und dass alle, die Ihn anbeten, Ihn im Geist und in Wahrheit anbeten sollen (Joh 4:23-24). Aber erschien dies der vorchristlichen Welt etwa verständlich und natürlich? Sehen wir etwa nicht, dass der Heide, im Genteil, in Zeiten der Not unter dem Druck

der Sorgen und von Gewissensbissen geplagt, seine Knie vor stummen, leb- und gefühllosen Götzen beugten? Sein Bitten und Flehen schenkte seiner zerschlagenen Seele allerdings keinerlei Trost. Deswegen versuchte er den Zorn seiner vermeintlichen Götter mit Opfergaben, ja oft sogar Menschenopfern, zu mildern, oder er hoffte, ihr Wohlwollen zu erwerben, indem er sich dem Laster ergab.

Uns ist es völlig verständlich, dass für den Menschen nach dem Tod das ewige Leben beginnt – für die Guten voller Glück, für die Bösen aber voller Qualen. Für den Heiden aber war das Reich jenseits des Grabes ein „leeres Nichts“, und die Urne enthielt alles, was vom Menschen übrig blieb, oder aber das Reich der Seelen war lediglich ein düsteres, nebliges Reich untröstlicher Schatten.

Was für diese Wahrheiten gilt, gilt auch für die moralisch-religiösen Lehren des Heidentums. Allerorts herrschte Barbarei, Ignoranz, Aberglaube, Lasterhaftigkeit, moralischer Zerfall, und inmitten dieser schrecklichen, finsternen Nacht, die die ganze Welt umfangen hielt, herrschte auf seinem Thron der Fürst der Finsternis. Gebildete wie Ungebildete, Reiche wie Arme, Hohe wie Niedere – sie alle verneigten sich vor seinem finsternen Szepter, und alles staatliche wie gesellschaftliche Leben war von diesen Götzenlehren verpestet.

Um eine etwas klarere Vorstellung vom Leben der Heiden zu bekommen, nehmen wir ein einfaches Beispiel. Stellen wir uns einmal vor, welche Stellung ein armer Mann niederen Standes einnahm. Wir sind mit der Lehre aufgewachsen, die besagt, dass alle Menschen ohne Ausnahme Kinder Gottes sind, Kinder des einen Himmlischen Vaters, und folglich Brüder ein und derselben Familie, die einander achten und lieben und einander mit ganzem Herzen ergeben zugetan sind. Aber hat man im Heidentum auch nur irgendetwas davon gewusst? Wie hätte man es auch nur vorausahnen können, dass Gott in Seiner Liebe zu uns so weit geht, dass er für die Hilfe, die wir einem Notleidenden erweisen, uns so belohnt, als ob wir sie Ihm selbst erwiesen hätten. Wo im gesamten Heidentum finden wir auch nur ein einziges Beispiel dieser selbstlosen Liebe zum Nächsten, die dazu bereit ist, um der Hilfe für einen notleidenden Mitbru-

der willen nicht nur sein Eigentum, seinen Reichtum, sondern sogar sein Leben zu opfern, einer Liebe, die sich auf alles erstreckt, was nur den Namen „Mensch“ trägt, einer Liebe, die sich auch des Feindes erbarmt und dem Gegner verzeiht, so wie wir es jetzt im Christentum erleben?

Vergeblich würden wir nach derartigem suchen. Im Gegenteil: Voll Empörung sehen wir, wie sehr im Heidentum Rechte und Würde des Einzelnen missachtet wurden. Ganz zu schweigen davon, dass die Frau dort den Stand einer Sklavin hatte, dass Kinder keinerlei Rechte hatten, ja dass der Mensch per se in den Augen des Heidentums mehr einer Art Ware glich, und je ärmer er war, je niedriger sein Stand war, umso eher durfte man ihn straffrei quälen und umbringen. Ich denke hier unwillkürlich an das römische Amphitheater mit seiner stets blutrot gefärbten Arena, in der an einem einzigen Tag nicht selten hunderte, ja tausende von Gladiatoren ums Leben kamen, die von wilden Tieren in Stücke gerissen wurden, nur um die barbarische Leidenschaft an blutigen Zirkusspielen eines sensationssüchtigen, blutrünstigen, sittlich verworfenen, lasterhaften Volkes zu stillen. Dann fällt einem die unmenschliche, barbarische Sklaverei ein, die auf dem Großteil der heidnischen Welt lastete. In Rom gab es Reiche, die Tausende von Unfreien besaßen, folglich gab es Abertausende von Menschen, die sie straffrei kränken, erniedrigen, quälen und töten konnten. Wobei es sich von selbst versteht, dass der Sklave keinerlei Recht hatte, sich irgendwie, irgendwo gegen seinen Herrn zu beschweren, da man jedweden Sklaven damals nicht als Menschen betrachtete, sondern man sah in ihm einfach eine lebende Maschine, nicht mehr.

Im heidnischen Rom, dieser Stadt des Reichtums, der Pracht, des Überflusses und des Vergnügens, war – inmitten all der Paläste und Residenzen der Großen dieser Welt – so wie es allerorts der Fall ist, ein Viertel der Stadt voller Hütten, in denen viele Arme wohnten, die bedürftig waren und Not und Hunger litten. Aber in dieser großen Stadt – und ist das nicht schrecklich! – gab es kein einziges Asyl für Alte und Arme und kein einziges Krankenhaus für Obdachlose. Dessen nicht genug: Die Römer hatten nicht einmal ein Wort, einen Ausdruck

für den Begriff einer „milden Gabe“ oder der „Nächstenliebe“. Was geschah mit den armen Männern und Frauen, die aus Altersgründen nicht mehr in der Lage waren sich ihr Brot selbst zu verdienen? Was geschah mit den Sklaven, von denen ihr Herr keinen Nutzen mehr hatte, weil sie entweder krank oder kraftlos waren? Was geschah mit der Heerschar von hungrigen, heimat- und obdachlosen Armen, denen sich keine einzige Hand mildtätig entgegenstreckte, um ihnen zu helfen und sie zu unterstützen? Oh, für uns, die wir die unterschiedlichsten wunderbaren Einrichtungen christlicher Nächstenliebe kennen, die wir Armenhäuser für die Alten und Schwachen, Krankenhäuser für die Kranken, Waisenhäuser für die Waisen, wohltätige Bruderschaften und Vereine kennen, wir können nur mit Entsetzen auf diese finstere Zeit schauen, als man noch keinerlei Nächstenliebe kannte. Ach, wie viele Arme und Hilflose gab es in den niederen Volksklassen, die dazu bereit waren sich mit einem Dolchstich selbst zu töten, um sich von ihrem entsetzlichen Elend zu befreien. Wie viele von ihnen starben massenhaft in Seuchen und Epidemiezeiten, ohne jegliche Hilfe, sich selbst überlassen wie wilde Tiere.

All das muss man vor Augen haben, um das Bild jener ethischen Verwandlung wahrzunehmen, die vom Christentum verursacht wurde, und jene Freude zu sehen, die uns der Sohn der heiligen Mutter Gottes gebracht hat. Er erschien als jenes Licht, das die freudlose Finsternis des Heidentums und das Antlitz der ganzen Erde erneuert hat.

Seit der Engel zu Maria sprach: „*Freue Dich, Begnadete! Der Herr (ist) mit Dir: Du (bist) gesegnet unter (den) Frauen*“ (Lk 1:28), von dieser Zeit an hat sich die Stellung der Frau grundsätzlich verändert: Die Frau stieg auf und erlangte das Recht auf Achtung als ein Wesen vom gleichen Geschlecht wie die Mutter Gottes. Seit der Zeit, als die Worte fielen: *lasset die Kinder und hindert sie nicht, zu mir kommen; denn solcher ist das Königtum der Himmel* (Mt 19:14) gewann auch das wehrlose Kind in den Augen der Menschen das Recht auf Liebe und Achtung seitens der Erwachsenen. Seit jener Zeit hat sich auch, wie Christus gesagt hat – *soviel ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan.* (Mt 25:40) – die Lage aller Armen und niedri-

gen Standes verbessert, seit jener Zeit sehen wir allerorts auf dieser Welt die Herrschaft der Nächstenliebe, die sich in zahllosen Erscheinungsformen christlicher Mildtätigkeit zeigt.

Wenn also jetzt alle Schwachen und Verachteten getröstet und in den Stand ihrer Menschenwürde erhoben sind, so ist dies ausschließlich dank der Lehre des durch Maria geborenen Erlösers. Deswegen haben wir allen erdenklichen Grund zur Freude an der Geburt Jener, Die uns diesen Erlöser geboren hat, und wir haben allen Anlass, von ganzem Herzen darum zu beten, dass es dem Wehen

der neuen Zeit nicht gelingen möge das Gebäude des Christentums zu zerstören und die ganze Welt der von Gott offenbarten Begriffe auf den Kopf zu stellen – und solche Versuche werden unternommen – denn, wenn das gelingt, dann würde das gesamte Gebäude der menschlichen Gesellschaft im Nu zerfallen, so wie einst das heidnische römische Imperium zerfallen ist. Möge Gott uns davor bewahren! Amen!

1900

Märtyrerbischof Serafim (Čičagov)

ANSPRACHE ZUM SCHUTZFEST DER ALLHEILIGEN GOTTESGEBÄRERIN ÜBER DAS GEBET

Tndem wir heute der Erscheinung der für das ganze Menschengeschlecht betenden Gottesmutter in der Blacherkirche gedenken, worüber sollen wir sprechen, als nur über die Bedeutung des Gebets in unserem Leben und über die Notwendigkeit des Gebets für jeden Menschen. Wenn im Himmel nichts ohne Gebet geschieht, wie sehr brauchen wir es dann erst auf Erden! Cherubime, Seraphime, Heilige, die im Paradies selig sind und an der Herrlichkeit Christi, des Sohnes Gottes, teilnehmen, – sie alle beten unablässig. Man kann das nicht von uns Menschen sagen, die wir auf Erden leben und für die Verherrlichung unseres Schöpfers bestimmt sind.

Die Menschheit ist durch andere Bestrebungen und Ziele verführt, die sie sich selbst zum eigenen Schaden und Verderben geschaffen haben. Es gibt Menschen, die überhaupt nicht beten, keine Notwendigkeit dazu verspüren, den Sinn, Gebete zu verrichten nicht verstehen und nicht an die Möglichkeit glauben, von Gott gehört zu werden; sehr viele Menschen beten nur selten und stets ungern, mit Zwang und unter Mühe. So gibt es nur wenig Menschen, die aus einem glü-



Märtyrerbischofs Serafim (Čičagov),
Metropolit von Petrograd (+1937).

henden, kraftvollen, aufrichtigen, verständigen und immerwährenden Gebet heraus leben, nach dem Gebot Christi und den Anweisungen der heiligen Apostel. Man darf vermuten, dass diese Menschen auch jene Gerechten sind, um derentwillen Länder, Städte und Dörfer Rettung finden.

Das Gebet ist der Atem des Göttlichen Lebens im Menschen. Der hl. Apostel sagt: «Der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern» (Röm 8, 26). Wo es auch nur die geringsten Anfänge des Gebetsatems gibt, dort gibt es Anzeichen des Lebens, wo es aber keinen Atem gibt, dort gibt es auch kein Leben. Wie man für das physische Leben zuerst den Atem anregen muss, so muss man auch für das geistliche Leben zuerst den Geist des Gebets anregen. Aus diesem Grund schrieb auch der hl. Apostel: «So ermahne ich, vor allen Dingen Gebete zu verrichten» (1 Tim 2, 1). Das «Werk des Gebetes» muss an erster Stelle stehen, weil man ohne Gebet kein anderes gutes Werk tun kann. Wie soll man ohne Gebet den Weg des Herrn (vgl. Mk 1,3) finden und ihn tatsächlich gehen; wie die Wahrheit begreifen, sein Fleisch samt den Leidenschaften und Begierden kreuzigen (Gal 5,24), sich durch Umkehr reinigen von der Befleckung des Fleisches und des Geistes (2Kor 7,1); wie ohne Gebet mit Hilfe des Glaubens auferstehen und im Herzen durch das Licht Christi erleuchtet werden? «Wie kann jemand den Weg finden, der die Wahrheit nicht sieht und sie nicht versteht, oder wie kann jemand den Weg gehen, in dem kein Leben ist?» (Metropolit Filaret [Drozdov]). So sagt auch der hl. Chrysostomos, dass ein Mensch, der nicht zu Gott betet, tot, seelenlos, sinnentleert ist. Wer kann heiliger sein als ein Mensch, der mit Gott redet, wer gerechter, wer der Ehre würdiger, wer weiser? Wenn jene, die häufig mit weisen Männern reden, selbst weise werden, was soll man dann über jene sagen, die in ihrem Gebet mit Gott reden?

Als Martha den Herrn empfing und Maria zu Seinen Füßen saß, zeigten beide Schwestern überragenden Eifer, aber ihr Wirken war verschieden. Der Herr hieß zwar beide gut, doch gab Er Maria den Vorzug. Martha ist das Bild der tätigen Nächstenliebe, Maria das Bild des kontemplativen Stehens vor Gott im Gebet – Maria jedoch hat sich den guten Teil erwählt (Lk 10,42). «Wenn auch du ein Jünger Christi sein willst, » – schreibt der hl. Basilios der Große, –

«dann setz dich zu Seinen Füßen und verweile in betender Kontemplation bei Ihm!»

In der frühen Kirche haben die Menschen das Gebet allem anderen vorgezogen, und die heiligen Väter haben, wenn sie einander begegneten, immer gefragt, wie es mit dem Gebet gehe, wie es wirke. Die Wirkung des Gebets war für sie ein Anzeichen für geistliches Leben, doch nicht jedes Sprechen von Gebeten und betend Stehen erachteten sie als echtes Gebet. So hielten sie die Verneigungen (Metanien) vor den Ikonen und das Lesen *«von Gebeten»* mit einem Buch in der Hand, das Auswendiglernen von Gebeten und das Zuhören, wenn ein anderer liest, lediglich für etwas, das zum eigentlichen Gebet dazugehört. Echtes Gebet aber zeichnet sich in ihrem Verständnis dadurch aus, dass das Gefühl der Selbster niedrigung, Hingabe, Dankbarkeit, Lobpreisung, Vergebung, Zerknirschung, Ergebung in den Willen Gottes usw. in das Herz einfließt. Wie leicht ist es, Metanien auszuführen und Gebete zu lesen, und wie schwierig dagegen, sich mit dem Herzen zu Gott zu erheben. Ein solcher Aufschwung des Geistes bedarf einer Anregung, die Anregung bedarf der Stärkung, um – wie man sagt – den Geist des Gebets zu verinnerlichen.

Damit es uns, Geliebte, nach dem Gebet verlangt, damit es uns zur Freude, Lebensnotwendigkeit und wertvollsten Gabe wird, muss man also in sich den Gebets-Geistwachsen lassen. Aus einer einzigen Beschreibung der heiligen Väter, was sie unter echtem Gebet verstehen, kann man ersehen, wie wichtig dieses Aufwachsen des Gebets-Geistes ist. In der Tat ist das Gebet die Mutter und das Haupt aller Tugenden, denn es entlehnt sie aus der Quelle aller Güter – aus Gott, mit Dem der Betende in Gemeinschaft weilt, und deshalb kann man ohne Gebet kein tugendhafter Christ werden. Nur durch das Gebet kann man zum Allmächtigen Gott kommen – denn es ist der Weg zu Ihm – und durch Teilhabe am Leben belebt werden. Der Metropolit Filaret von Moskau erklärt folgendermaßen die Wirkung des Gebets-Geistes: «Die Seele, versunken in Sinnlichkeit, zerstreut in der Welt, verfinstert von der Sünde, fühlt nicht, dass sie ursprünglich Odem aus dem Mund Gottes ist, doch die Kraft dieses Gefühls steigt unmerklich aus der Tiefe auf und bewegt das Herz zu Gott hin».

Doch wie kann man in sich den Gebets-Geist aufwachsen lassen? Womit soll man beginnen? Jedes wichtige Werk beginnt mit Nachdenken und Vorbereitung. Wenn man sich zum Gebet bereit macht, muss man zuerst gedanklich nüchtern werden, die Gedanken an weltliche Dinge und Interessen hinter sich lassen. Dazu ist es gut, ruhig zu stehen, zu sitzen oder im Zimmer umher zu gehen. Dann muss man sich dessen bewusst werden, vor wem man stehen und an wen man sich wenden will, damit sich ein Gefühl der Demut und Selbsternidrigung einstellt. Danach soll man einige Verneigungen (Metanien) ausführen und mit den Gebeten beginnen – ohne Hast, und dabei eindringen in den Sinn eines jeden Wortes und diesen ins Herz einführen. Wenn du liest – so lehren die heiligen Väter – «reinige uns von jedem Makel», so empfinde ganz klar deinen Makel; wenn du liest: «vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern», so verzeihe in deiner Seele allen, und erbitte von Herzen vom Herrn Vergebung usw. Die Fähigkeit zu beten ist vor allem für das Wachstum des Gebets-Geistes im eigenen Inneren unerlässlich, und sie besteht in der wohlbekannten Reihenfolge der Gedanken beim Gebet. Diese Reihenfolge hat einst ein Engel einem heiligen Mönch geoffenbart (Johannes Klimakos Kap. 28,7): Der Anfang des Gebets soll aus Lobpreis Gottes bestehen, aus Danksagungen für Seine unzähligen Wohltaten; danach sollen wir Gott in der Zerknirschung des Herzens ein aufrichtiges Bekenntnis unserer Sünden darbringen und zum Abschluss können wir mit großer Demut unsere Bitten bezüglich seelischer und leiblicher Bedürfnisse aussprechen – die Erfüllung oder Nichterfüllung dieser Bitten dabei fromm Seinem Willen überlassend. Jedes derartige Sprechen von Gebeten hinterlässt in der Seele eine Spur des Gebetes; seine tagtägliche Fortsetzung lässt das Gebet Wurzeln schlagen,

gen, und die Geduld, ohne die im Leben nichts erreicht werden kann, prägt zweifellos den Gebets-Geist Gebetes ein.

Einmal hat die Bruderschaft Abba Agathon gefragt: «Welche Tugend ist die schwierigste von allen?» Er antwortete: «Verzeiht mir, aber ich denke, dass das schwierigste von allem ist, zu Gott zu beten. Wenn der Mensch beten will, versuchen die Feinde ihn abzulenken, denn sie wissen, dass ihnen nichts so sehr entgegenwirkt wie das Gebet zu Gott. Bei jeder asketischen Übung, welche auch immer ein Mensch unternimmt, erhält er nach beharrlicher Anstrengung Trost, doch das Gebet fordert bis zur letzten Minute des Lebens Kampf». Und was für einen Kampf! Einen sehr schwierigen und komplizierten gegen das schwach werdende Fleisch, gegen den eigenen seelischen Zwiespalt, Zweifel, Unglauben und gegen die Listen des Feindes der Rettung. Doch der Herr sprach: «Alles, was ihr im Gebet glaubend begeht, werdet ihr empfangen» (Mt 21, 22). Wenn ihr also ohne Glauben oder mit Zweifel bittet, werdet ihr nicht empfangen, denn um ein Gut von Gott zu empfangen, muss man sich vor dem Gebet zu zweifelsfreiem, starken Glauben bereit machen, denn durch unseren Zweifel beleidigen wir Gott.

O Allbarmherzige Königin und Gottesgebäerin! Hilf uns Kraftlosen, Schwachen, Unvernünftigen, Erbärmlichen, mit Mängeln behafteten, Traurigen, Trostlosen, Betrübten, Verzweifelten und schütze uns vor allem Bösen durch dein kostbares Maphorion (Schleier)! Schenk uns den Gebets-Geist! Denn Dir allein nur, der Allheiligen und Allreinen Mutter Gottes wurde er gegeben, damit jede Deiner Bitten erfüllt werde. Hilf uns, Du unsere Freude und Fröhlichkeit, Du unsere Zuversicht, Zuflucht, Hoffnung und unsre Rettung in die Ewigkeit der Ewigkeit! Amen.



AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

Berlin

Am 3./16. Mai, dem Sonntag der myrontragenden Frauen, stattete Metropolit Mark in Begleitung von Archimandrit Hiob der Gemeinde in der Hauptstadt (Gemeinde „Schutz der Gottesmutter“ in Berlin) einen Pastoralbesuch ab.

Erlangen

Zu „Radonica“, d.h. am Dienstag nach dem Sonntag der Myronträgerinnen, fanden in allen Kirchen der Diözese Totengedenkgottesdienste statt. Nach dem Totengedenken in der Dreiehrenskirche in Erlangen fand eine Panichida (Totengedenken) am Massengrab der russischen Soldaten und Kriegsgefangenen des Ersten Weltkriegs auf dem Erlanger Zentralfriedhof statt. Vor drei Jahren wurde die Gemeinde durch Gottes Vorsehung und dank der Hilfe unserer Gemeindemitglieder bei der Übersetzung von Dokumenten für ein Buch über die Geschichte der Erlangener Gemeinde auf das Grab der russischen Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg aufmerksam, das von den städtischen Behörden gepflegt wird.

Das erste Totengedenken für die Soldaten des Ersten Weltkriegs fand am 9. Mai 2017 statt. Seitdem findet jedes Jahr eine Panichida am Massengrab der 271 Soldaten statt.

Am Abend des 15./28. Mai fand im Kloster des hl. Hiob von Počaev ein Totengedenken für Erzbischof Agapit statt. Am Morgen dieses Tages zelebrierte Metropolit Mark eine Totenliturgie und reiste anschließend in die österreichische Stadt Lienz ab.

ÖSTERREICH

Am Samstag, dem 16./29. Mai, feierte Metropolit Mark in Konzelebration mit Erzpriester Georg Kobro

die Göttliche Liturgie in der Kirche des hl. Apostels Andreas des Erstberufenen in Lienz. Anschließend hielt Metropolit Mark ein Totengedenken auf dem Kosakenfriedhof in Lienz ab. Nach dem Gottesdienst nahmen Metropolit Mark und der Vorsteher der Kirche in Lienz, Erzpriester Georg Kobro, an Veranstaltungen im Kosakenmuseum von Lienz teil, die den Kosaken gewidmet waren und an die mit ihnen verbundenen tragischen Ereignisse erinnerten, an die von den britischen Besatzungskräften 1945 durchgeführten Zwangsauslieferungen der Kosaken mit ihren Familien an die Sowjets.

Am Abend zelebrierte in der Kirche von Lienz Metropolit Mark gemeinsam mit dem dortigen Vorsteher Erzpriester Georg Kobro und Protodiakon Varfolomey Bazanov (München) die Sonntagsvigil. Nach dem Gottesdienst hatte der Metropolit Gelegenheit, mit den Gemeindemitgliedern und den Gästen, die an diesem Tag gekommen waren, zu sprechen.

Am Sonntagmorgen, dem 17./30. Mai, traf Metropolit Mark in Klagenfurt ein, wo er mit dem Vorsteher der Kirche, Erzpriester Georg



Gottesdienst in Klagenfurt.

Kobro, und Protodiakon Varfolomey Bazanov die Göttliche Liturgie in der Kirche zum Schutz der Allheiligen Gottesgebärerin (Pokrov) zelebrierte. In seiner Predigt zum Sonntag rief Metropolit Mark alle zu einem solchen Gebet auf, der ein steter Teil des Lebens sein sollte und vom Ort nicht abhängig. Vladyka wies darauf hin, dass die orthodoxen Gemeinden im Ausland ihre Gottesdienste in Gebäuden abhalten, die ursprünglich nicht als orthodoxe Kirchen geplant waren, und dies erinnere uns nur einmal mehr an die Worte des Erlösers an die Samariterin, dass das Gebet «im



Metropolit Mark mit den Gemeindemitgliedern in Klagenfurt.

Geist und in der Wahrheit» vollzogen wird.

Nach der Liturgie überreichte Metropolit Mark dem Kirchenältesten und den eifrigsten Gemeindemitgliedern Dankurkunden. Auf alle, die an diesem Tag ihren Namenstag begingen, wurde das «Viele Jahre» angestimmt.

Das Gespräch des Oberhirten mit den Gemeindemitgliedern der südlichsten Gemeinde der Diözese wurde nach dem Gottesdienst fortgesetzt. Die Gemeindemitglieder erzählten von ihren Freuden und Problemen.

München

An Christi Himmelfahrt, 28. Mai/10. Juni, zelebrierte Metropolit Mark in der Münchner Kathedrale gemeinsam mit dem dortigen Klerus die Göttliche Liturgie. Nach der inständigen Ektenie wurde ein besonderes Gebet für den Frieden im Heiligen Land eingefügt.

Am Samstag, dem 6./19. Juni, also am Tag des Totengedenkens vor Pfingsten, stand Metropolit Mark der Liturgie für die Entschlafenen in deutscher Sprache im Kloster des hl. Hiob von Počaev vor. Am Abend zelebrierte Metropolit Mark zusammen mit Erzpriester Nikolai Artemoff, den Priestern Alexander Sabinin, Viktor Meshko, Protodiakon Varfolomey Bazanov und Diakon Michael Fastovskiy (die anderen Geistlichen der Kathedrale zelebrierten an anderen Orten: Priester Andrei Berezovskyi in der Kirche des Erzengels Michael in München-Ludwigsfeld, Priester Thomas Diez die Vigil in deutscher Sprache im gemieteten Raum vormalig der rumänischen Gemeinde im Stadtzentrum). Metropolit Mark trat jeweils für die Litija und den Polyeleos heraus und beendete die Vigil zur Großen Doxologie.

Am Pfingstfest, dem 7./20. Juni, stand Metropolit Mark der Spätligurie in der Kathedrale vor. Die Frühliturgie zelebrierten die Priester Alexander Sabinin und Thomas Diez

gemeinsam mit Diakon Michael Fastovskiy und Diakon Rupert Williams.

Vladyka Mark wurde am Morgen feierlich empfangen und in der Mitte der Kirche eingekleidet; bei der Liturgie konzelebrierten ihm Erzpriester Nikolai Artemoff, Priester Viktor Meshko, Protodiakon Varfolomey Bazanov und Diakon Viktor Sljussar. Unmittelbar an die Liturgie schloss sich der Abendgottesdienst an, bei dem Metropolit Mark die „Kniebeugegebe“ las. Parallel las dieselben – wie in den Vorjahren – Erzpriester Nikolai für die deutschsprachigen Gemeindemitglieder in der Hl.-Nikolaus-Kapelle.

Am Abend war Metropolit Mark im Kloster des hl. Hiob von Počaev beim Morgengottesdienst zugegen. Die deutschsprachige Gemeinde zelebrierte den Abendgottesdienst mit den kniefälligen Gebeten in der Hl. Erzengel-Michaels Kirche in M-Ludwigsfeld.

Erlangen

Am Morgen des Pfingstmontags fuhr Metropolit Mark in Begleitung von Protodiakon Varfolomey Bazanov und Altardiener Pavle Tešić nach Erlangen in die Kirche der hl. Dreifheit.

Vladyka wurde feierlich in der Kirche empfangen. Zur dritten Stunde weihte Vladyka Ioann Konshu, Gemeindemitglied der Kirche des hl.



Gottesdienst in Erlangen.

Sergij von Radonež in Bad Kissingen, zum Lektor und zur sechsten Stunde wurde Alexander Lepichin aus der Dreieckskirche in Erlangen zum Hypodiakon geweiht. Gemeinsam mit Vladyka zelebrierten an diesem Tag die Göttliche Liturgie Erzpriester Viktor Wdowitschenko (Regensburg), die Priester Alexej Lemmer (Bad Kissingen), Alexander Djatschkov (Straubing), Georgiy Herner (Deggendorf), Konstantin Suvorov (Amberg), der Vorsteher der Kirche, Priester Alexander Popov, Protodiakon Varfolomey Bazanov (St. Petersburg) und andere dienten an diesem Tag der Göttlichen Liturgie. Bartholomäus Bazanov (München) und Diakon Evgeni Okunyev (Bad Kissingen).

Nach der Liturgie hatte Metropolit Mark die Gelegenheit, sich mit den Geistlichen und den Gemeindemitgliedern der Kirche zu unterhalten. Dabei wurde festgestellt, dass Vr. Alexander vor genau einem Jahr Vorsteher der Kirche wurde. Das erste Jahr seines Dienstes fiel in eine für alle sehr schwierige Zeit, in der sich das Gemeindeleben wegen der Coronavirus-Maßnahmen an völlig neue Bedingungen anpassen musste. In seiner Ansprache dankte der Vorsteher dem Oberhirten, seinen Mitbrüdern und den Gemeindemitgliedern für ihre Gebete und hob auch die Rolle des Klosters hervor, in dem er ausgebildet wurde und das Zelebrieren erlernte. Er würdigte auch die Arbeit der früheren Vorsteher, insbesondere von Priester Anatoliy Akulinichev und Erzpriester Ewgenij Skopinzew.

Am Dienstag, dem 9./22. Juni, zelebrierte Erzpriester Nikolai Artemoff, Sekretär der Deutschen Diözese, auf der Kriegsgräberstätte des Münchner Waldfriedhofs ein Totengedenken (Panichida) für die Opfer des Zweiten Weltkriegs.

Auf diesem Friedhof sind 113 sowjetische Kriegsgefangene und „Ostarbeiter“ begraben. Aufgrund der Corona-Maßnahmen nahmen



Totengedenken am Waldfriedhof.
Foto V. Dobrinskij.

nur wenige Menschen teil. Das Russische Generalkonsulat war durch Dimitrij Burov vertreten. Teilnehmer waren auch die Vorsitzende des Koordinationsrates Jelena Herzog und der Vertreter der Imperial-Union Anton Gromov, die beide hinter dieser Initiative standen, sowie einige andere Aktivisten der russischsprachigen Gemeinschaft in München. Der 22. Juni – Tag des Überfalls von Hitler-Deutschland auf die UdSSR – soll künftig alljährlich mit einem solchen Totengedenken an diesem Ort begangen werden.

Ewiges Gedenken den Entschlafenen!

Berlin

Am Sonntag Aller Heiligen, 14./27. Juni, zelebrierte Metropolit Mark in der Berliner Kirche „Schutz der Gottesmutter“ den Gottesdienst zusammen mit dem stellvertretenden Vorsteher der Kirche, Erzpriester André Sikojev und den beiden Diakonen Martin Valchanov und Diakon Georgij Bazhanski aus Berlin.

Augsburg

Am Samstag, dem 20. Juni/3. Juli, dem Festtag des hl. Bischofs Johannes von Shanghai, zelebrierte Metropolit Mark auf Einladung des Vorstehers der Kirche in Augsburg

die Götliche Liturgie in der Augsburger Kirche der Ikone der Gottesmutter «Freude aller Trauern-den». Eine Seitenkapelle der Kirche ist dem hl. Bischof Johannes von Shanghai geweiht, der in San Francisco selbst eine Kirche zu Ehren dieser Gottesmutterikone baute.

Gemeinsam mit Metropolit Mark zelebrierten an diesem Festtag der Gemeinde Erzpriester George Kobro (Ettringen, Klagenfurt), Priester Walery Micheew (Landshut, Ingolstadt), der Vorsteher der Kirche Priester Alexander Roloff, Priester Thomas Diez (München), Priermönch Anatolij (München), Protodiakon Varfolomey Bazanov (München), Diakon Wladimir Wetzel (Augsburg). In der Kirche war auch die Vorsteherin des Frauenklosters Äbtissin Maria mit einigen Nonnen zugegen.

Zur sechsten Stunde wurde Ioann Ginter aus der Augsburger Gemeinde zum Hypodiakon geweiht.

In seiner Predigt wies Metropolit Mark darauf hin, dass der hl. Johannes ständig im Gebet und in der Gemeinschaft mit Gott war. Es war das Gebet, das den Heiligen stärkte und den Kern seines Lebens bildete. Vladyka forderte alle auf, im Gebet nicht nachzulassen.

Nach der Liturgie wurde ein kurzer Bittgottesdienst (Moleben) mit der Lesung des Gebets zum hl. Bischof Johannes abgehalten. Auf die Hierarchie, den Klerus, die Gemeindemitglieder und alle, die an diesem Tag ihren Namenstag beginnen, wurde das «Viele Jahre» angestimmt. Den verstorbenen Gemeindemitgliedern der Kirche wurde «Ewiges Gedenken» gesungen.

In seiner Ansprache dankte der Vorsteher der Kirche dem Bischof und wies auch darauf hin, dass ein Mann, der den hl. Johannes mit eigenen Augen gesehen hat, an diesem Tag zelebrierte: Erzpriester Georg Kobro. Vater Georg erzählte von seinen Erinnerungen: Als kleiner Junge hatte er Bischof Johannes gesehen, der mit der wundertäti-



Ikone des hl. Bischofs Johannes in der Kirche in Karlsruhe.



Priester Wladimir Boschmann (rechts) und Priester Alexander Boschmann.

gen Kursker Gottesmutter-Ikone „von der Wurzel“ das Männerkloster in München besuchte.

Der hl. Bischof Johannes wird nicht nur in der Russischen Auslandskirche sehr verehrt. Er wurde auch in den Heiligenkalender des Moskauer Patriarchats aufgenommen. In der Deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche gibt es ihm geweihte Kirchen in Karlsruhe, Cottbus und Heilbronn.

München

Am Samstagabend, 20. Juni/3. Juli, nahm Metropolit Mark an der Vigil in der Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands in München teil. Vladyka trat zur Litija aus dem Altarraum heraus und leitete auch die Zelebration des Poteleos.

Am nächsten Tag, dem Sonntag, 21. Juni / 4. Juli, wurden in der Kathedrale zwei Liturgien gefeiert: die Frühliturgie in deutscher Sprache, zelebriert von Priester Thomas Diez und Diakon Rupert Williams. Vladyka Mark leitete die Spätliturgie

mit den Geistlichen der Kathedrale: den beiden Priestern Alexander Sabinin und Viktor Meshko sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov und Diakon Michael Fastovskij.

Bei der inständigen Ektenie verlas Metropolit Mark das Gebet für die Ukraine.

In seiner Predigt merkte Vladyka an, dass dieser Tag für unsere Kirche ein ganz besonderer sei, weil die hll. Neumärtyrer, denen die Kathedrale geweiht ist, zur Gesamtzahl aller russischen Heiligen gehörten.

Nach dem Gottesdienst wurde auf die zahlreichen Gläubigen, die an diesem Tag ihren Namenstag begingen, das «Viele Jahre» angestimmt.

Am Sonntagabend fand im Hof des Klosters des hl. Hiob von Počaev ein Treffen des «Freundeskreises des Klosters» statt. Es wurden Rechenschaftsberichte angehört und Pläne für die Zukunft erörtert.

Am selben Abend fanden im Rahmen der Kurse der Münchner Volkshochschule zwei weitere Veranstaltungen im Kloster statt: Mönch Meliton lud zu einer großen Führung durch das Kloster ein; Priestermönch Kornilij und Protodiakon Varfolomey veranstaltete einen «Russischen Kulturabend», bei dem sie mit den Teilnehmern der Volkshochschulkurse u. a. über das Leben des russischen Klosters, die russische orthodoxe Kirche und Besonderheiten der russischen Kultur sprachen.

Jerusalem

Am Abend des Sonntags 21. Juni/4. Juli, Metropolit Mark flog ins Heilige Land, wo er von Mitgliedern der Russischen Geistlichen Mission im Heiligen Land empfangen wurde. Nach 1 Uhr nachts erreichte er das Kloster der Himmelfahrt des Erlösers auf dem Ölberg, wo er am Morgen mit den Geistlichen der Russischen Geistlichen Mission, die sich auf dem Ölberg aufhielten, die

Göttliche Liturgie zelebrierte. Nach dem Frühstück und einer Ruhepause unterhielt sich Vladyka mit der Vorsteherin des Klosters, Äbtissin Barbara, und einigen der Nonnen. Gegen Abend brach er in das Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane auf, um dort mit der Äbtissin Elisabeth und einigen Schwestern zu sprechen. Am Dienstagmorgen zelebrierte Metropolit Mark die Göttliche Liturgie in der Kirche der hl. apostelgleichen Maria Magdalena in Gethsemane und unterhielt sich anschließend mit den Nonnen.

Am Dienstagabend zelebrierte er die Vigil zum Fest der Geburt des hl. Johannes des Täufers in der Kapelle der Hauptauffindung Johannes des Täufers auf dem Ölberg. Am nächsten Morgen zelebrierte er dort auch die Göttliche Liturgie mit dem versammelten Klerus.

Am Donnerstag, dem 25. Juni / 8. Juli, wurde Vladyka Mark von Patriarch Theophilos von Jerusalem, empfangen, mit dem er ein umfassendes Gespräch über die gegenwärtige Situation der orthodoxen Welt führte.

Am nächsten Tag zelebrierte der Metropolit die Gottesdienste in der unlängst umgebauten Kirche der Mädchenschule in Bethanien. Anschließend unterhielt sich Metropolit Mark mit der Leiterin der Schule, Nonne Maria (Wall), und einigen Erzieherinnen. Vladyka Mark wurde das im Bau befindliche neue Schulgebäude gezeigt. Auch wurde er über die Schwierigkeiten beim Bau und allgemein über die Bedingungen der Arbeit unserer Schule informiert.

Am Sonntag, den 28. Juni / 11. Juli, zelebrierte Metropolit Mark mit dem Klerus im Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg. An diesem Tag, dem Fest der Gottesmutterikone Tricheroúsa («die Dreihändige»), wurde nach der Liturgie ein Bittgottesdienst (Moleben) und eine Prozession mit der Ikone um das gesamte Kloster abgehalten. Am

Nachmittag reiste Metropolit Mark nach Deutschland zurück. Unterwegs las er die Vigil zum Fest der hll. erstthronenden Apostel Petrus und Paulus.

Bayern

Am Montagmorgen, dem 29. Juni/12. Juli, reiste Metropolit Mark in Begleitung von Protodiakon Varfolomey Bazanov und Akolynth Nikita Varga in die ostbayerische Stadt Amberg, um den Gottesdienst zum dortigen Patronatsfest zu zelebrieren. Die Kirche in Amberg ist eine historische Barackenkirche aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Holzkirche mit niedriger Decke steht als letzte erhaltene Barackenkirche in Deutschland unter Denkmalschutz.

Zur dritten Stunde weihte Metropolit Mark in der Amberger Kirche das Gemeindemitglied Thomas Wiesmeth zum Lektor der Kirche.

Gemeinsam mit Vladyka zelebrierten die Liturgie zum Patronatsfest Erzpriester Viktor Wdowitschenko (Regensburg), Priester Alexander Djatschkov (Straubing), der Vorsteher der Kirche der hll. Apostel Peter und Paul in Amberg Priester Konstantin Suvorov, Priester Alexander Popov (Erlangen), Priester Ioann Shcherba (Nürnberg, Roding), sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov (München) und Diakon Vadym Zubyk (Regensburg).

Beim kleinen Einzug wurde der Vorsteher der Kirche, Priester Kon-



Gottesdienst in Amberg.



Am Grab des Märtyrers Alexander auf dem Friedhof am Perlacher Forst.

stantin, mit dem Recht, den Nabedrennik zu tragen. Nach der inständigen Ektenie sprach der Metropolit das Friedens-Gebet für die Ukraine.

Nach der Liturgie fand ein Bittgottesdienst (Moleben) anlässlich des Patronatsfestes statt. Auf die Hierarchie, den Klerus, die Gemeindemitglieder und alle, die an diesem Tag ihren Namenstag beginnen, wurde das «Viele Jahre» angesimmt.

Vladyka brach mit seinen Begleitern nach München auf, um in der Kathedralkirche der Vigil zum Fest der Zwölf Apostel und des hl. Märtyrers Alexander Schmorell vorzustehen.

Am Montagabend, 29. Juni / 12. Juli, wurde in der Kathedralkirche eine Vigilfeier zum Fest der Zwölf Apostel und des hl. Märtyrers Alexander von München abgehalten. Metropolit Mark trat zum Polyeleos



Priester Thomas Diez am Grab des Märtyrers Alexander.

aus dem Altarraum. In der Kirche war an diesem Tag auch die Vorsteherin des Klosters der hl. Märtyrerin Elisabeth – Äbtissin Maria – mit Nonnen des Klosters zugegen. Zur Vigil und zur Liturgie sang der Schwesternchor des Klosters. Am folgenden Tag, dem 30. Juni / 13. Juli, fand nach der Liturgie eine Prozession zum Friedhof am Perlacher Forst statt, wo die Reliquien des Münchner Märtyrers ruhen. Auf dem Weg dorthin las Erzpriester Nikolai Artemoff den Kanon an den hl. Märtyrer Alexander. Am Grab, an dem die Stadt München einen Kranz niedergelegt hatte, fand ein Bittgottesdienst (Moleben) statt.

Auch wurde «Ewiges Gedenken» angestimmt für das ebenfalls auf dem Friedhof am Perlacher Forst ruhende Kindermädchen des Märtyrers Alexanders – Feodosia Lapschina, für seinen Gefährten Nikolai Nikolaevič Hamazaspian und für alle, die in der Zeit der Verfolgung gelitten haben.

Darmstadt

Am Freitag, dem 3./16. Juli, reiste Metropolit Mark nach der Liturgie im Männerkloster des hl. Hiob von Počaev nach Darmstadt, wo er in der Kirche der hl. Maria Magdalena der Vigilfeier zum Fest der hll. Zarenmärtyrer vorstand. Die Kirche selbst ist in der Heimat der Märtyrerzarin Alexandra auf Erde errichtet, die eigens aus Russland herbeibrachte wurde.

Am folgenden Tag, dem 4./17. Juli, zelebrierte Metropolit Mark zusammen mit Erzpriester Sergij Manoschkin (Mannheim), Priester-mönch Lavr (Heidelberg), dem Administrator der Darmstädter Gemeinde Erzpriester Konstantin Grinchuk, den Priestern Alexander Kaliński (Wiesbaden), Georg Poloczeck (Frankfurt) und Priester Dimitrij Darmančev (Moldawische Orthodoxe Kirche, Moskauer Patriarchat) sowie den beiden Diakonen aus Bad Kissingen Igor Teichrew und Evgeni Okunyev (Bad Kissingen) die Festliturgie. Neben dem Hauptchor der Gemeinde sang auch ein Jugendchor bei der Liturgie.

Während der Stundenlesung vollzog Metropolit Mark den Ritus der Chirosesie zum Lektor an dem Gemeindemitglied Artemij Rosenhof; zum Hypodiakon geweiht wurde Alexander Höfers (Kirchenältester der Gemeinde der hl. Neumärtyrerin und Großfürstin Elisabeth) in Alzey.

Nach dem Gottesdienst und einem kurzen Gespräch mit dem Klerus und den Gemeindemitgliedern brach Erzbischof Mark nach Buchendorf auf, wo er die Vigilfeier zum dortigen Patronatsfest zelebrierte.

Bayern

Die Liturgie in der Münchener Kathedrale wurde am Samstag 4./17. Juli vom Sekretär der Deutschen Diözese, Erzpriester Nikolai Artemoff und dem Klerus der Kathedrale zelebriert. In seiner Predigt verglich Vr. Nikolai die Hinrichtung zweier Heiliger: die des Neumärtyrers Alexander (Schmorell), der während des Zweiten Weltkriegs im Münchener Gefängnis Stadelheim mit der Guillotine enthauptet wurde, und die der Zaren-Märtyrer mit ihren treuen Dienern. Zu Alexander Schmorell wurde am Todestag ein orthodoxer Priester gerufen, der ihm die Beichte abnahm und die heilige Kommunion spendete. An die Einladung eines Priesters vor

dem Märtyrertod der Zarenfamilie war nicht zu denken. Auch erhielt der hingerichtete Märtyrer Alexander ein christliches Begräbnis, obgleich im engsten Familienkreis. Die Mörder der Zarenfamilie hatten sich die größte Mühe gegeben, die sterblichen Überreste zu vernichten und unzugänglich zu machen. Unter größten Mühen wurden sie dennoch 1979 aufgefunden – was jedoch damals streng geheim gehalten werden musste. Nach der offiziellen Hebung der Reliquien im Jahre 1991 wird ihre Echtheit sogar bis heute von einigen Leuten in unsinniger Weise bestritten. Auf diesem Hintergrund verwies Vater Nikolai auf den Einsatz für die Anerkennung der Reliquien seitens des Erzbischofs Agapit (Gorachek), dem es zu verdanken ist, dass in der Stuttgarter hl. Nikolaus-Kirche und in der Münchner Kathedrale ihre heiligen Reliquien zugegen sind und verehrt werden.¹

Dieser Samstag war auch der letzte Schultag in der Gemeindeschule der Kathedrale: Am Nachmittag hielt Erzpriester Nikolai Artemoff vor einer großen Schar von Kindern – Schülern der Gemeindeschule – eine Predigt und einen Dankgottesdienst (Moleben).

Am Abend des 4./17. Juli traf Metropolit Mark aus Darmstadt im Frauenkloster der hl. Elisabeth ein und stand der Vigil zum Patronatsfest des Klosters vor. Gemeinsam mit Vladyka zelebrierte der Priester des Klosters, Vr. Andriy Gubka, und der Protodiakon der Kathedrale



Gottesdienst in Buchendorf.

Varfolomey Bazanov. Vladyka Mark trat zur Litija aus dem Altarraum. Zuerst war vorgesehen, die Litija draußen zu feiern und alle gingen hinaus, aber es fing an zu regnen, und deshalb kehrten alle wieder in die Kirche zurück. Ebenso kam Vladyka zum Polyeleos in die Mitte der Kirche; gegen Ende stand er der Großen Doxologie vor. Nach der Vigilfeier unterhielt sich der Oberherr mit der Äbtissin des Klosters, Matuschka Maria, sowie den Geistlichen und Gästen des Klosters.

Am Sonntag, dem 5./18. Juli, wurde Metropolit Mark feierlich in der Kirche des Frauenklosters der hl. Neumärtyrerin Elisabeth empfangen. Vladyka wurde auf der Kathedra in der Mitte der Kirche angekleidet, und anschließend zelebrierte Vladyka Metropolit gemeinsam mit dem Priester des Klosters Andriy Gubka, den beiden Kathedralklerikern Priester Viktor Meshko und Protodiakon Varfolo-

mey Bazanov sowie Diakon Wladimir Wetzel (Augsburg) die Göttliche Liturgie.

In der Liturgie wurden besondere Fürbitten im Zusammenhang mit den anhaltenden schweren Regenfällen und Überschwemmungen in Deutschland eingefügt.

Nach der Konsekration der Heiligen Gaben weihte Vladyka Mark den Hypodiakon Alexander Lepichin aus der Dreieckskirche in Erlangen zum Diakon.

Nach der Liturgie wurde ein festlicher Bittgottesdienst (Moleben) an die hl. Neumärtyrerinnen Elisabeth und Barbara anlässlich des Patronatsfestes des Klosters abgehalten, und auch das «Viele Jahre» angestimmt auf die Hierarchie, auf Äbtissin Maria und die Schwestern des Klosters, auf Äbtissin Elisabeth von Gethsemane, auf die Nonne Elisabeth des Klosters, die Namenstag hatte, und noch auf andere.

In seiner Predigt sprach Metropolit Mark über jenen Frieden, den die heilige Großfürstin Elisabeth erlangt hat. Nach einem Ausspruch des hl. Seraphim, dessen Ikone in der Klosterzelle von Großfürstin Elisabeth gestanden hatte, rettet derjenige, der Frieden *<in seiner Seele>* erlangt hat, viele in seiner Umgebung. Und die hl. Neumärtyrerin hat viel erreicht durch ihr inneres Gebet und ihren inneren Frieden.

In ihrer Ansprache dankte die Vorsteherin des Klosters, Äbtissin



Diakonsweihe: Alexander Lepichin.

Maria, Vladyka für seinen Besuch. Sie wies darauf hin, dass die hl. Großfürstin stets Gehorsam erwiesen habe: Gehorsam gegenüber ihrem Vater, als sie zu Hause in Deutschland aufwuchs, Gehorsam gegenüber ihrem Ehemann, Gehorsam gegenüber ihrem Beichtvater – also bat die Äbtissin um den Segen des Oberhirten, ihre Arbeit im Kloster im Gehorsam fortzusetzen.

Am Sonntag, dem 5./18. Juli feierte auch die Kirche des hl. Sergij von Radonež in Bad Kissingen ihr Patronatsfest. Auch der Jahrestag der Einweihung der Kirche (im Juli 1898) wurde an diesem Tag begangen. Den Gottesdienst im bayerischen Bad Kissingen stand Archimandrit Hiob aus dem Kloster des hl. Hiob von Počaev in München vor. Gemeinsam mit Vater Hiob zelebrierte der Vorsteher der Kirche, Priester Alexej Lemmer, sowie die beiden Diakone Igor Teichrew und Evgeni Okunyev.

Hamburg

Am Dienstag, den 7./20. Juli flog Metropolit Mark in Begleitung von Protodiakon Varfolomey und Hypodiakon Gregor Kobro nach Hamburg, um in der Gemeinde des hl. Narren um Christi willen Prokopij die Gottesdienste zum Patronatfest zu zelebrieren. Am Abend stand Metropolit Mark der Vigilfeier vor. Erzpriester Oleg Nikiforov (Cloppeburg) zelebrierte das Abendamt und Erzpriester Dmitry Isaev (Bielefeld) das Morgenamt. Außerdem zelebrierten mit Vladyka der Vorsteher der Kirche Erzpriester Josif Wowniuk und Priester Ioann Sukhonyak (Hamburg, Moskauer Patriarchat), Protodiakon Varfolomey Bazanov (München) und Diakon Alexej Thiessen (Bielefeld). Vladyka Mark stand auch der Großen Doxologie vor. Nach dem Gottesdienst hatte Metropolit Mark die Gelegenheit, mit dem Klerus und dem Gemeinderat der Kirche zu sprechen.

Am Morgen des 8./21. Juli wurde Metropolit Mark in Hamburg mit

Glockengeläut vor der Kirche des hl. Prokopij, des Narren in Christo, empfangen und in der Mitte der Kirche angekleidet. Zur dritten Stunde weihte Vladyka Mark Alexej Babel, ein Gemeindemitglied der Kirche, zum Lektor. Bei der Liturgie konzelebrierten Vladyka der Vorsteher der Kirche Erzpriester Josif Wowniuk, die Erzpriester Dmitry Isaev (Bielefeld), Oleg Nikiforov (Cloppeburg) und Dionisij Idevayn (Hamburg, Moskauer Patriarchat), der Kleriker der Kirche Erzpriester Nikolai Wolper, Priester Joachim Lindberg (Hamburg, Moskauer Patriarchat), Protodiakon Varfolomey Bazanov (München), Diakon Alexej Thiessen (Bielefeld). In der Liturgie wurde für die Einheit der Kirche und für den Frieden in der Ukraine gebetet, wo die kanonische Ukrainische Orthodoxe Kirche, die unter der Leitung ihres Metropoliten Onufrij steht, Verfolgungen erleidet. In seiner Predigt sprach Metropolit Mark über die Tugenden der Sanftmut und Demut, die der hl. selige Prokopij von Ustjug vorgelebt hat und zu denen der Herr alle auffordert. Nach der Liturgie zog man in Kreuz-Prozession um die Kirche, wobei vier Abschnitte aus dem Evangelium gelesen wurden. Der Vorsteher der Kirche beglückwünschte den neu geweihten Lektor und überreichte ihm ein Erinnerungsgeschenk der Gemeinde.

Am 8./21. Juli begehen vier Kirchen der Diözese ihr Patronatsfest. Die Gemeinde in Lübeck, dem Ge-

burtsort des hl. Prokopius, ist ebenfalls dem Heiligen geweiht. Zwei Kirchen in der Deutschen Diözese sind der Gottesmutter-Ikone von Kazan geweiht.

München

Am Samstagabend, dem 11./24. Juli und am Sonntag, dem 12./25. Juli zelebrierte Metropolit Mark zusammen mit dem Klerus der Kathedrale – den Priestern Andrei Berezovskyi und Alexander Sabinin, Protodiakon Varfolomey Bazanov und den beiden Diakonen Michael Fastovskiy und Viktor Sljussar – die Gottesdienste in der Münchner Kathedrale der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands in München. Der Metropolit selbst stand der Zelebration der Spätliturgie vor. Während der Liturgie wurde für die leidende Ukrainische Orthodoxe Kirche gebetet. Nach der Liturgie hielt Metropolit Mark eine Predigt zum Thema der Apostellesung und lud anschließend alle zum gemeinsamen Essen ein. Zum ersten Mal seit Beginn der Corona-Maßnahmen war in der Kathedrale eine kleine gemeinsame Mahlzeit möglich, da die Bestimmungen gelockert worden waren. Die Tische waren im erforderlichen Abstand aufgestellt, die Gemeindemitglieder mit Kindern konnten auf dem Rasen vor der Kirche Platz nehmen.

Am 15./28. Juli, dem Festtag des hl. Fürsten Vladimir, dem Russland seine Taufe vor 1033 Jahren zu verdanken hat, fand auf Anordnung von Metropolit Mark in allen Kirchen der Diözese nach der Liturgie ein besonderer Bittgottesdienst und, wo möglich, ein festliches Glockengeläut statt. Metropolit Mark zelebrierte an diesem Tag die Gottesdienste zum Fest dieses Tages im Männerkloster des hl. Hiob von Počaev mit dem Klerus des Klosters und dem neugeweihten Diakon Alexander Lepichin (Erlangen).



Kirche des hl. Narren um Christi willen Prokopij in Hamburg.

Anna Petrova (Aachen)

TREFFEN DER ORTHODOXEN JUGEND 2021

Sein dem Jahr 2002 empfing die Kölner Gemeinde des hl. Pantaleimon in ihren Mauern jährlich etwa 100 junge Menschen aus aller Welt. Jahr für Jahr war dies wahrscheinlich das ersehnteste Ereignis für die orthodoxe Jugend in Deutschland. Bis zum letzten Jahr bot das Kölner Seminar der Jugend, unter anderem dank seinem Ausmaß, eine wunderbare Möglichkeit des Kennenlernens und des Austausches nicht nur untereinander, sondern mit namhaften geladenen Vortragenden, was den Teilnehmern einen immensen geistlichen Impuls für das jeweils nächste Jahr gab. Im Jahr 2020 jedoch, als das gesamte soziale Leben sich in ein „Vorher“ und „Nachher“ teilte, brach die Tradition der Kölner Seminare ab. Allerdings scheint es jetzt, als sei sie nur abgebrochen, um sich nach nur einem Jahr mit neuer Kraft und in neuer Form fortzusetzen.

Weniger als einen Monat vor dem angesetzten Termin (02.06.2021–06.06.2021) zogen wir alle möglichen Durchführungsvarianten des Kölner Seminars in Erwägung. Die zu dem Zeitpunkt geltenden Coronavirusbedingten Beschränkungen brachten die Organisatoren dazu, all ihre Fähigkeiten zum Einsatz zu bringen, um bei der Lösung der schwierigen Aufgabe in eine neue Dimension zu gelangen. Die Lösung, den Seminarort aus dem vorsichtigen Deutschland in die liberalere Schweiz zu verlegen, erlaubte es uns nicht nur, das scheinbar Unmögliche zu verwirklichen, sondern dazu noch aus der Situation einen maximalen Gewinn zu ziehen. So wurde beispielweise das traditionelle Programm um eine Alpenwanderung erweitert. Das lockte viele neue Teilnehmer an und ermöglichte es den jungen Leuten, sich gleich am ersten Tag näher kennenzulernen. Obwohl als Durchführungsort ein abgelegenes Bergdörflein mit dem Namen Jaun gewählt worden war, kamen schließlich doch 60 Teilnehmer zum Treffen. Das Organisationskomitee ermöglichte den Teilnehmern im Voraus



Erzpr. Andrey Ostapchuk (rechts) und Erzpr. Ilya Limberger.

Kontaktmöglichkeiten. So konnten sich viele von ihnen zu Fahrtgemeinschaften zusammenschließen und ohne Hindernisse am Ziel ankommen. Leider konnten aufgrund des eingeschränkten Luftverkehrs keine Teilnehmer aus der Russischen Föderation anreisen.

Die Größe des gewählten Gasthauses erlaubte es, den traditionellen Ball, dieses unabdingbare Element des Kölner Treffens, doch nicht ausfallen zu lassen. Die festlich gekleideten und glücklichen jungen Männer und Frauen freuten sich über die in unserer Zeit wirklich wundersamen Möglichkeit, im Walzer zu kreisen, einen Reigen zu führen und, sich an den Händen haltend, gemeinsam von Herzen zu lachen.

Aber die Freude beschränkte sich natürlich nicht auf die Wanderung und den Ball. Das Thema des Treffens bestimmte gleichzeitig seine gesamte Stimmung: *Freut euch jederzeit! — Die Gute Nachricht in den Mysterien der Kirche.* Die Pandemiebedingungen zwangen uns, auch an den Hauptteil des Treffens — die Priesterpredigten — kreativ heranzugehen. Die persönliche Gegenwart von Erzpriester Ilya Limberger, Erzpriester Andrey Ostapchuk und Priester Dimitrij Svistov wurden ergänzt durch Videoauftritte von Archimandriten aus Kiev

und dem Optina-Kloster. Vater Iosasaf (Perepyat'ko) teilte mit uns seine Erfahrung des freudigen Glaubens und erteilte einige Ratschläge, wie man ihn erlangt, und Vater Melchisedek (Artjuhin) belehrte die jungen Menschen über ihren Weg zum Familienleben. Mit großem Interesse nahmen die Zuhörer an den Themen teil, was sich unter anderem in den zahlreichen Fragen an die Vortragenden und den belebten Diskussionen nach den Auftritten zeigte. Besonders lebhaft wurde über das Thema der Beichte diskutiert. An einem Runden Tisch tauschten sich viele der Teilnehmer, unter anderem auch die Priester, über ihre Erfahrungen und Sichtweisen zu diesem überaus wichtigen Element des geistigen Lebens aus. Die offene Diskussion erlaubte es, eine gewisse gemeinsame, mit dem Mysterium der Beichte verbundene Problematik zu formulieren und Lösungsmöglichkeiten zuzuführen. Auf diese Weise bekamen die Teilnehmer zweifellos viel neues Material zum Nachdenken mit auf den Weg.

Höhepunkt des Treffens aber war die Liturgie. Die Gemeinschaft der Teilnehmer am Kelch Christi wurde zum zentralen Ereignis der gesamten fünf Tage und erlaubte es ihnen, diejenige unvergängliche Freude zu spüren, von welcher all diese Tage die Rede war.

Kaum zu glauben, doch trotz des unausweichlichen Abschieds fuhren die Teilnehmer von Freude erfüllt nach Hause. Voll Freude auf die Fortsetzung des Austausches, auf zukünfti-

ge Begegnungen, darüber, dass wir in der Lage sind, etwas an diesem Leben zu ändern. Auf wunderbare Weise wurden uns durch die eingeführten Beschränkungen neue Horizonte eröffnet und Hoffnung und Glauben an die eigenen Kräfte geschenkt. Und so, wie das Rauschen des Wasserfalls im weit entfernten Schweizer Dörflein Jaun nicht endet, so nimmt auch der Strom an Nachrichten im Chat des, so scheint es, allzu schnell abgeschlossenen Treffens kein Ende. Neue Treffen und Wanderungen werden bereits geplant, die Teilnehmer sind ständig in Kontakt miteinander und treffen sich zum gemeinsamen Gebet, voll von Enthusiasmus und von neuen Ideen. Das heißt, es war nicht umsonst.

Mit viel Herzlichkeit und Liebe möchten wir unseren Priestern für ihr Vertrauen zu uns danken; der Schwesternschaft — für ihre unzählbare Mühe in der Küche und dem Herrn, unserem Gott — für diese unschätzbare Freude der Einheit.



Treffen der orthodoxen Jugend.

PATRONATSFEST IN KARLSRUHE UND IN HEILBRONN



m 19. Juni/2. Juli ist der Todestag des hl. Bischofs Johannes (Maximowitsch), Erzbischof von Shanghai und San Francisco, des Wundertäters. Die Orthodoxe Kirche feiert diesen Tag jeweils am nachfolgenden Samstag. Dieser Heilige, der als einer der größten orthodoxen Asketen des 20. Jahrhunderts verehrt wird, wurde zum Schutzpatron der 2007 gegründeten orthodoxen Gemeinde in Karlsruhe. Seitdem feiert die Gemeinde jedes Jahr am ersten Samstag im Juli ihr Patronatsfest. In diesem Jahr wurde der Festgottesdienst trotz der strengen Einschränkungen durch die Coronavirus-Epidemie nicht nur von den ständigen Mitgliedern unserer Gemeinde, sondern auch von Gästen aus anderen orthodoxen Gemeinden der Deutschen Diözese besucht. Alle wollten durch ihre Anwesenheit und ihr Gebet diesem wunderbaren Heiligen ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, einem Fürbittler für alle, die leiden und in Not sind, einem Beschützer und Hirten für jene, die sich weit von ihrer Heimat entfernt befinden.

Das Patronatsfest ist ein besonderes Ereignis im Leben der Gemeinde. An diesem Tag war die Ikone des hl. Bischofs Johannes mit einem Blumengebinde geschmückt, das von unseren Gemeindemitgliedern mit viel Liebe erstellt worden war.

Während des Gottesdienstes herrschte ehrfürchtige Ruhe und eine besondere Konzentration auf das Gebet. Der Gottesdienst, der aus der Göttlichen Liturgie und einem Bittgottesdienst mit Akanthist an den hl. Bischofs Johannes von Shanghai bestand, wurde vom Vorsteher unserer Gemeinde Priester Alexander Spulung und Priester Vitaly Felchle sowie Diakon Sergij Karetnikov, zelebriert.

Die Ausrufe der Geistlichen wurden vom zu Herzen gehenden Gesang des Chores unter der Leitung von Chorleiterin Valentina Markova beantwortet. Die Karlsruher Gemeinde verfügt über kein eigenes Gotteshaus. Es wird von der katholischen Gemeinde unter der Bedingung gemietet, dass sehr strenge Vorschriften eingehalten werden. Deshalb mussten wir dieses Jahr auf das übliche

Buffet und das festliche Konzert verzichten, das üblicherweise den Festtag beschließt.

Trotz allem fand das Fest statt, und der hl. Bischof Johannes erwärmte die Herzen aller Anwesenden, die gemeinsam beteten und die Heiligen Gaben empfingen, mit seiner grenzenlosen Liebe und Gnade!

Xenia Gergel



m 3. Juli, dem diesjährigen Festtag des heiligen Johannes, Erzbischof von Shanghai und San Francisco, fand in der Heilbronner Kirche eine festliche Göttliche Liturgie anlässlich des Patronatsfestes statt.

Der Gottesdienst wurde vom Vorsteher der Gemeinde, Priester Vladimir Boschmann, zelebriert, dem Priester Alexander Boschman und Diakon Alexander Riffel konzelebrierten.

Während der Liturgie hielt Vater Vladimir eine Predigt über das unermüdliche Lebenswerk des hl. Bischofs Johannes, über seine aufopferungsvolle, allumfassende Liebe zu jedem Menschen und über jene Mühen, die den Bischof zu einem großen Asketen werden ließen.

Nach dem Gottesdienst fand ein festlicher Bittgottesdienst (Moleben) zum hl. Bischof Johannes von Shanghai, des Schutzpatrons der Gemeinde, statt.

Anschließend konnten sich alle Gemeindemitglieder zu einem gemütlichen Essen versammeln, bei dem ein Wissensquiz über das Leben des Heiligen durchgeführt wurde.

Auch die Kinder nahmen aktiv an dem Fest teil, indem sie Gedichte und Zeichnungen über Vladuka Johannes vorbereitet hatten.

Zum Abschluss beglückwünschte Vater Vladimir noch einmal alle Gemeindemitglieder zu diesem Fest und verteilte süße Geschenke an die Kinder.

Olga Dik

Bischof Michail (Gribanovskij – 1856-1898)

MT. 23, 23-24

Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! Denn ihr verzehntet die Minze und den Anis und den Kümmel und habt die wichtigeren Dinge des Gesetzes beiseitegelassen: das Gericht und die Barmherzigkeit und den Glauben; diese hättet ihr tun und jene nicht lassen sollen. Ihr blinden Führer, die ihr die Mücke seht, das Kamel aber verschluckt!

Mt. 23, 23-24

Hier ist die Antwort auf die Frage: wie soll man sich gegenüber äußerlichen und kleinen Bräuchen der Kirche verhalten? Die, die sie erfüllen, müssen immer wissen, dass dies nur einzelne und geringe Äußerungen des Inneren und Wichtigsten sind, welche ihre Bedeutung einzig und allein durch die Einhaltung des letzteren erhalten. Wenn aber das Innere und Wichtigste des Evangeliums und der Bräuche der Kirche von ihnen nicht erfüllt wird, so unterliegen sie der Verurteilung, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, die heuchlerisch Mücken heraus siebten, um unbemerkt und im Geheimen Kammele zu verschlingen.

Jene, die die Bräuche der Kirche nicht achten und sich sogar im Recht wähnen, an diesen Anstoß zu nehmen, müssen auf die Worte des Herrn hören: «diese hättet ihr tun und jene nicht lassen sollen». Selbst zu den heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäern sagt der Herr nicht direkt: ihr sollt dieses nicht tun – also Minze, Anis und Kümmel verzehnt, – sondern Gericht, Barmherzigkeit und Glauben wahren. Er spricht nicht so; Er stellt das eine dem anderen nicht entgegen; Er erläutert nur, dass man dieses tun und jenes nicht lassen soll; Er prangert sie an, Mücken abzusieben und dabei Kammele zu verschlingen. Doch Er sagt auf keinen Fall, dass man die Mücken mittrinken soll: siebt Mücken ab, doch das Wichtigste ist – verschlingt keine Kammele!

Somit weist Er darauf hin, dass die Harmonie zwischen dem Wichtigsten und dem Zweitrangigen zerstört ist, dass die bloße Einhaltung kleiner Regeln Augenwischerei ist, nur eine heuchlerische



Bischof Michail (Gribanovskij)

Fassade, um das Wichtigste und Wesentlichste zu übergehen. Allein dieses meint Er, wenn Er äußerliche Bräuche auf ihren gebührenden Platz verweist.

Der Herr unterscheidet fein das Maß an Wichtigkeit bei Einhaltung des nicht Wesentlichen und des Wesentlichen: *das Erste soll man nicht lassen, nicht weglassen*, das Zweite aber gebührt es zu tun; der eine Ausdruck ist negativ formuliert, der andere positiv: das eine, wie äußerer Schmuck, ist eine Vervollkommnung des Wichtigen; das andere ist der Grundstein, das Fundament. Wer durch äußere Frömmigkeit täuscht, um unbemerkt einen faulen oder falschen Grundstein zu legen, ist ein Heuchler. Wer aber aufrichtig Gott ein Haus baut, der stellt es auf ein festes Fundament, kümmert sich auch um die Schönheit seiner Formen und um die Anmut jeder Kleinigkeit so, dass in jedem Detail ein und dieselbe oberste Idee der Harmonie des Ganzen zum Ausdruck kommt. Eben das ist die gesamte Poesie der Bräuche der Kirche; wer ein Gebäude ohne sie baut, baut eine Kaserne, nicht aber eine Kirche, er baut ein Verwaltungsgebäude, nicht aber die Geliebte Wohnstatt Gottes...

Geistlich-psychologisches Hilfsangebot der deutschen Diözese

Mit dem Segen des Metropoliten Mark und gemäß Beschluss des Diözesanrats vom 19. Mai 2021 wird in der deutschen Diözese der ROKA der „Geistlich-psychologische Hilfsdienst“ eingerichtet. Dieser Hilfsdienst erschließt die Möglichkeit einer Beratung in Fragen des Familienlebens für orthodoxe Familien, in denen ernsthafte Schwierigkeiten des gemeinsamen Lebens unter den Ehepartner oder mit den Kindern entstehen.

Die Beratungen werden von Priestern durchgeführt, die eine theologische und psychologische Ausbildung haben.

Die Gespräche erfolgen sowohl persönlich (in Stuttgart und München), als auch digital. In Stuttgart durch Erzpriester Ilya Limberger, in München durch Priester Viktor Meshko. Beide beraten auch digital.

Anmeldung bei Vater Ilya Limberger:

ilya.limberger@gmail.com

Anmeldung bei Vater Viktor Meshko:

viktormeshko@yahoo.de

Angaben zur Anmeldung: Vorname, Vatersname, Familiennname; Stadt und Bezeichnung der besuchten Gemeinde; Alter; kurze Inhaltsangabe der Fragestellung; mögliche Zeiten für das Gespräch; Telefonnummer; E-Mail-Adresse.

Maximalzahl der Gespräche – 5. In Ausnahmefällen ist eine Verlängerung der Beratung möglich.

Für die Gespräche werden freiwillige Spenden auf das Bankkonto der Diözese bei der HypoVereinsbank erbeten: Russische Orthodoxe Diözese,

IBAN: DE12 7002 0270 6060 5559 48

Eine Spende von 2% des Monatseinkommens pro Gespräch hilft der Diözese, ihre Priester zu bezahlen.

Unser **„Bote“** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **„Bote“** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **„BOTE“**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

☞ Inhalt dieser Ausgabe ☝

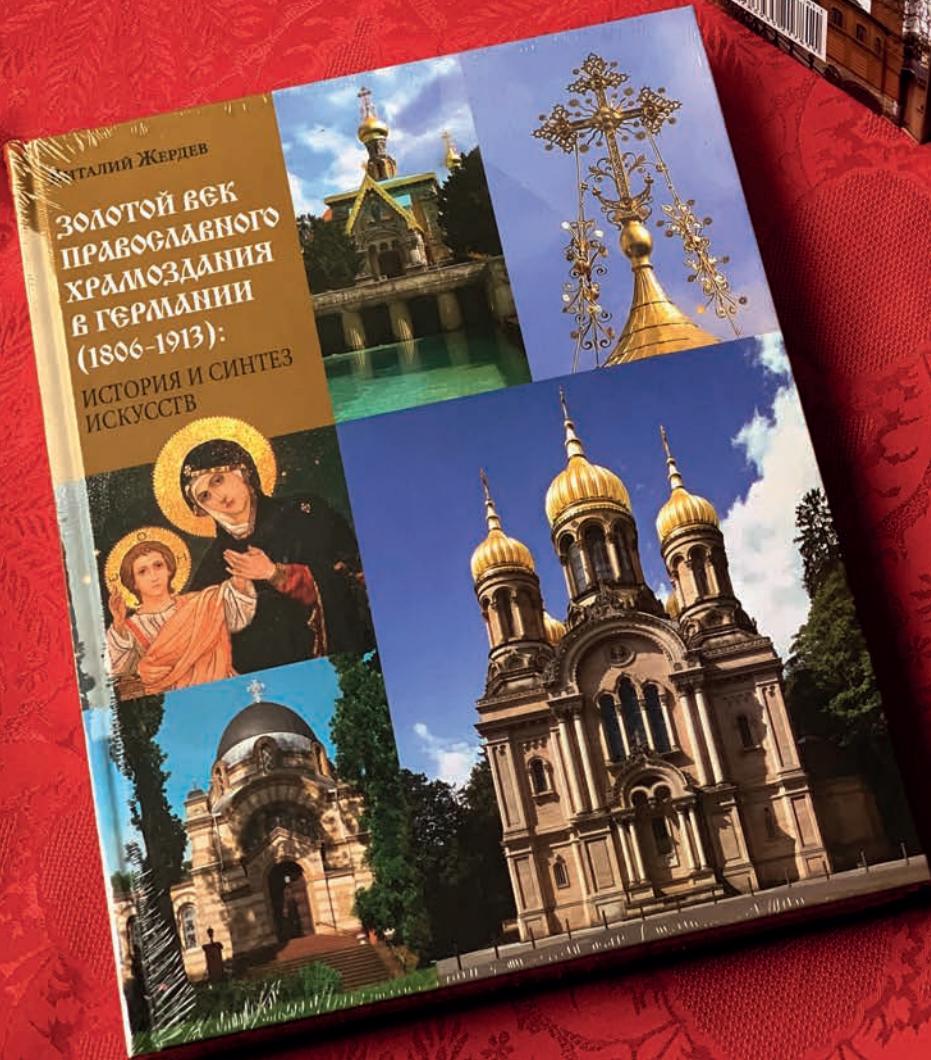
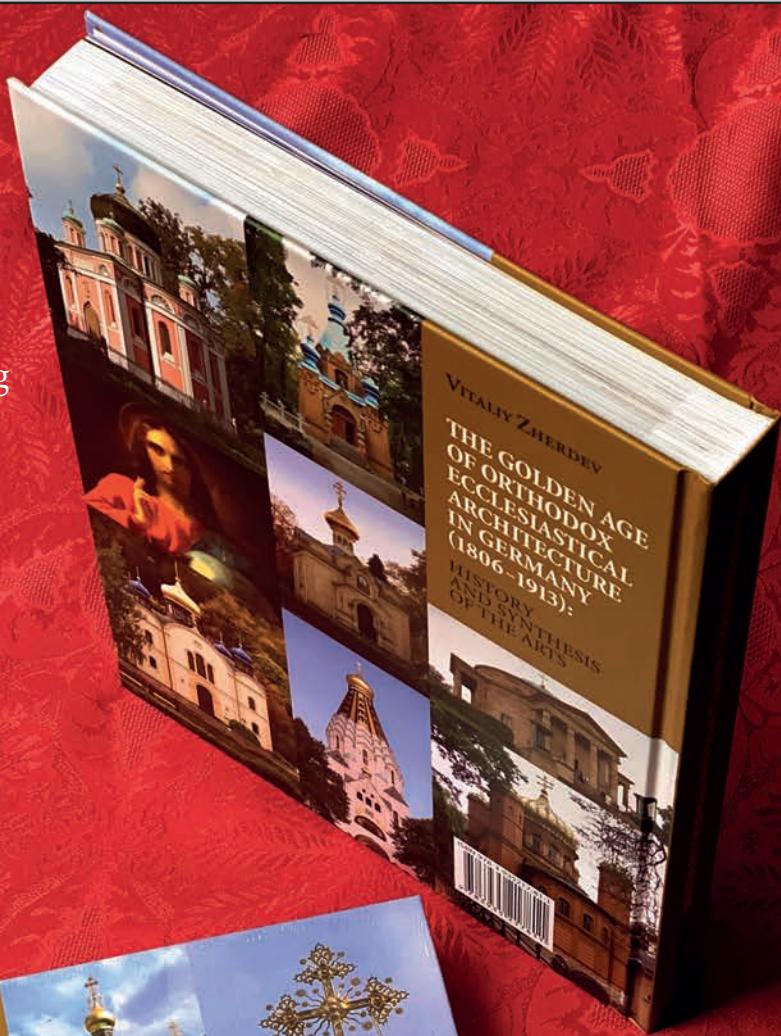
1. Hl. Apostelgleicher Nikolai von Japan. Über die Buße und die Beichte. Predigt am ersten Tag der Großen Fastenzeit am 9. März 1908.
2. Hl. Apostelgleicher Nikolai von Japan. Über die Heilige Kommunion.
3. Hl. Justin von Celije. Auslegung des ersten Briefes an die Thessalonicher.
7. Hieroneumäryrer Vladimir (Bogojavlenkij) Metropolit von Kiew und Galizien. Zum Fest der Geburt der Gottesmutter
10. Märtyrerbischof Serafim (Čičagov). Ansprache zum Schutzfest der Allheiligen Gottesgebärerin. Über das Gebet
13. Chronik. Mai – Juni
20. Anna Petrova. Treffen der orthodoxen Jugend 2021
22. Patronatsfest in Karlsruhe und in Heilbronn
23. Bischof Michail (Gribanovskij). Mt. 23, 23-24

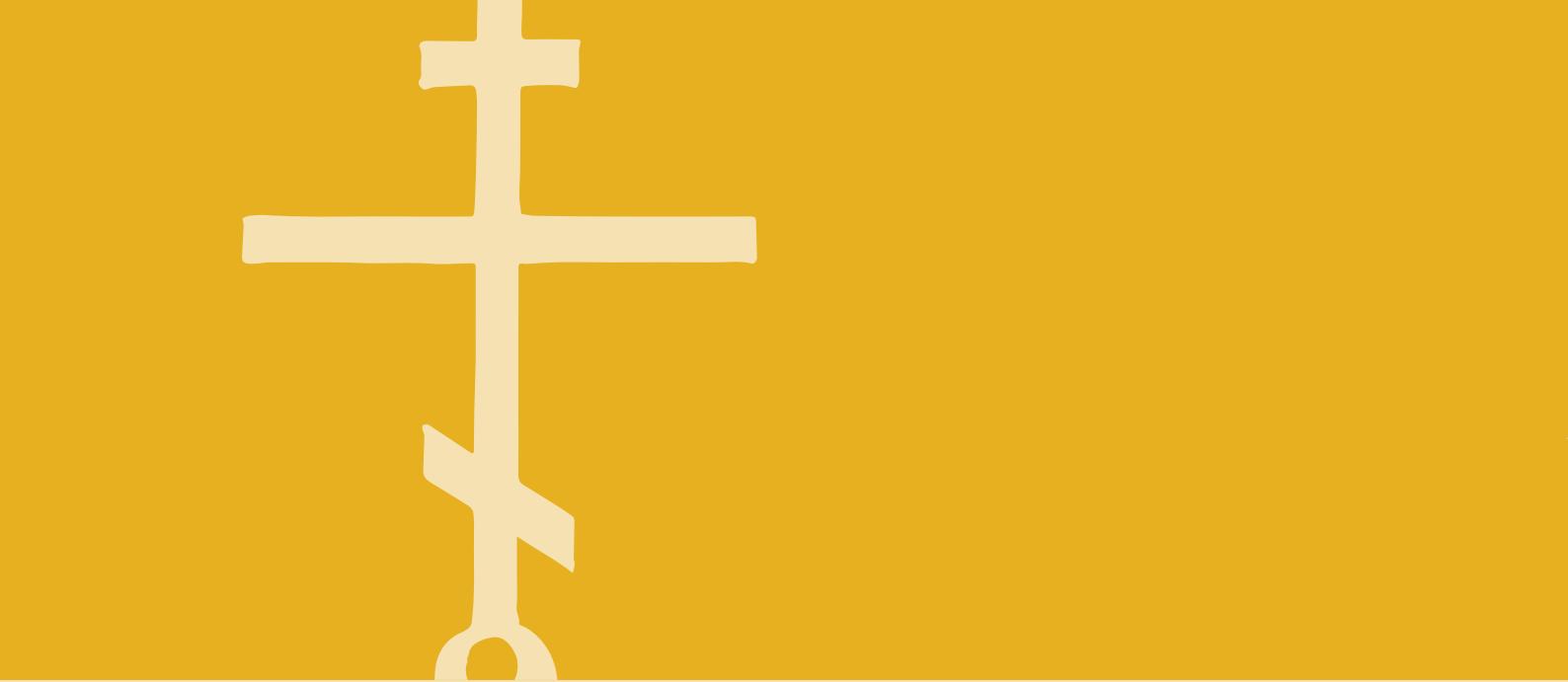
100. Jahre der Russischen Auslandskirche: Neuerscheinung

THE GOLDEN AGE OF
ORTHODOX ECCLESIASTICAL
ARCHITECTURE IN GERMANY
(1806-1913)

Kunsthistorische Beschreibung
der Kirchen in der Deutschen
Diözese, 360 Seiten, ca. 600
Farbfotos, russisch mit einer
englischen Zusammenfassung

Bestellung@hiobmon.org





Patronatsfest im Kloster der hl. Elisabeth Juli 2021

Foto: Pavel Khudyakov



ISSN 0930 - 9047